

Christian Heumader · Josef Schmid

HÔNDWEARK



Die Arbeit mit den Händen

HÔNDWEARK

Die Arbeit mit den Händen

Bilder und Texte aus dem Ostrachtal

Fotografien von Christian Heumader

Texte von Josef Schmid

EDITION
ALLGÄU

Inhalt

Vorwort	Seite 7
D' Schüechtar – Die Schuhmacher	
Hans-Jürgen Merk	Seite 10
Stefan Gabler	Seite 10
Dr Naglar – Der Nagelschmied	
Franz Pfaudler	Seite 30
Dr Wangar – Der Wagner	
Rudolf Finkel	Seite 46
Dr Schealerieme-Machar – Der Sattler	
Alfred Füß	Seite 62
D' Hammarschmied – Die Hammerschmiede	
Konrad Neßler sen.	Seite 78
Konrad Neßler jun.	Seite 90
Albert Scholl	Seite 106
Franz Scholl	Seite 120
D' Mächlar – Die Mächler	Seite 135
Stefan Gmeinder	Seite 137
Meinrad Kuisle	Seite 152
Otto Wachter	Seite 168
Dr Schindlmachar – Der Schindelmacher	
Hermann Wechs	Seite 184
D' Blachewirkare – Die Weberin	
Theresia Weber	Seite 198
Hinweise	Seite 215
Autoren	Seite 217
Danksagung	Seite 219
Impressum	Seite 221

Vorwort

Wir leben in einer schnelllebigen Zeit.

Technisierung, Computer und Programme bestimmen den Arbeitsalltag.

Dennoch gibt es nach wie vor eine Arbeits-Welt, die von traditionellen Werten wie Beständigkeit und Überlieferung getragen wird: In ihr stellen Menschen mit alten Werkzeugen, alten Techniken und dem Geschick ihrer Hände eigenwillige und einzigartige Gegenstände her.

Im Ostrachtal, rund um Bad Hindelang im Oberallgäu, ist diese so selten gewordene Welt noch in überraschender Vielfalt zu finden.

Wir, die Autoren dieses Buches, freuen uns, sie in Wort und Bild beschreiben zu dürfen.

Christian Heumader

Josef Schmid

Wer auf dem Weg nach vorne
vergisst sich umzusehen,
kann nicht erkennen,
wohin der Weg ihn führt.

Die Schuhmacher

Hans-Jürgen Merk

Geboren 1944 in Hindelang

Stefan Gabler

Geboren 1959 in Petersthal

Bis in das Jahr 1700 reichen die Spuren der Schuhmacherfamilie Merk zurück. Hans-Jürgen Merk, Obermeister der Schuhmacherinnung, führt diese Tradition in seinem Betrieb in Bad Hindelang fort.

Er und sein Mitarbeiter, Stefan Gabler, beide Orthopädie-Schuhmachermeister, fertigen seit Jahrzehnten in Handarbeit Schuhe nach Maß.







D' Schüechtar

Wie hôt dr Ôltmeischter Goethe gseit:
»Verachtet mir die Meister nicht«.
Des düet ba öü it, ma brücht
se viel z'noateg.
Drum hôt a güet lache, dr ôlt
Schüehmacharmeischter,
wenn a mit Zirkl und Bschwôriese,
dass em nuits drvu pfludret,
a Schaftmodell zeichnet
nôch dr Trittschpur.

Uss em Rindleader schnitt nôcha
dr jung Meischter de Schaft.
Nôch em Kantaschärfe,
früeteg wie na ischt,
nâht a de Schaft zämet.
Es glichech em schu,
deam Grieffschüeh,
wô ba deam junge Bearglar macht,
dass as verschpringt
mit nôche zieche, oder mit wehre
bei am Schneiweattr. Oder gar,
wenn a ui Edlwieß brocket
i de Plattnar Käschte
fier sing Föhl.

D Schaft iberglegt,
uffe Leischt
üfzwickt und hofele
aklocke, dass a süber aliegt.
Schu schticht a de erscht
Nôht,
Hanfgarn hebt alls zämet.

Die Schuster

Wie bereits Goethe sagte:
»Verachtet mir die Meister nicht«.
Das tut man auch nicht, man braucht
sie viel zu dringend.
Darum hat er gut lachen, der alte
Schuhmachermeister,
wenn er mit Zirkel und Papierbeschwerer,
damit ihm nichts verrutscht,
ein Schaftmodell zeichnet
nach den Fußabdrücken.

Aus Rindsleder schneidet dann
der junge Meister den Schaft.
Nach dem Kantenschärfen nâht er,
schnell wie er ist,
den Schaft zusammen.
Man ahnt ihn schon,
den Grieffschuh,
der für den jungen Hirten bestimmt ist,
damit er schnell sein kann
beim Weidewechsel und Viehtreiben
während eines Schneeeinbruchs. Oder gar,
wenn er ein Edelweiß pflückt
in steiler Wand
für sein Mädchen.

Den Schaft,
über den Leisten gelegt
festgezwickt und dann vorsichtig
anklopfen, damit er sauber anliegt.
Schon sticht er die erste
Naht,
Hanfgarn hält alles zusammen.

Weischt öü, wenn a Schüechtar
Pech hôt? – Wenn a kui Pech hôt.

Dr Schüechtar lachet
– dean froit d’Arbat.
Schpanngurt umme Oberschenkl
ietz hôt a meah Gwöllt
– nuitz kut em üs.

Ma kas kenne, dass des
a bildsübra Grieffschüeh
wird.

D’Grieff vum Schmied lieget
schu uf dr niedrege
Schüechtar-Wearkbônk.

Und wô na druffhoket
des heißt ba Schüechtars Rappe.
Räesa Papp,
hiene Schüeh und ôlte Bosse
im Regal,
wô ba gricht hôt und
no sôt.
Des macht dean Schüechtar
Wearkschtattgschmack.

Schtolz zeigt dr jung Meischtr
sing fertegs Wearkschtuck.

Nuie Grieffschüeh
– a Adlarfeadr uff em
verweattrete Hüet.

Ma, dô bischte gricht
am Üszug.

Weißt du auch, wann ein Schuster
Pech hat? – Wenn er kein Pech hat.

Der Schuster lacht
– den freut die Arbeit.
Spanngurt um den Oberschenkel
jetzt hat er mehr Kraft
– nichts kommt ihm aus.
Man sieht schon, dass es
ein perfekter Grieffschuh
wird.
Die Eisenbeschläge vom Schmied liegen
schon auf der niedrigen
Schuster-Werkbank.

Und wo er draufsitzt
nennt man Schusters Rappen.
Es riecht nach Leder und herbem Klebstoff,
nach kaputten Schuhen und alten Bergstiefeln
im Regal,
manche repariert, andere
noch nicht.
Das macht den speziellen
»Duft« der Schuster-Werkstatt.

Stolz zeigt der junge Meister
sein fertiges Werkstück.

Neue Grieffschuhe
– eine Adlerfeder auf dem
Hut.

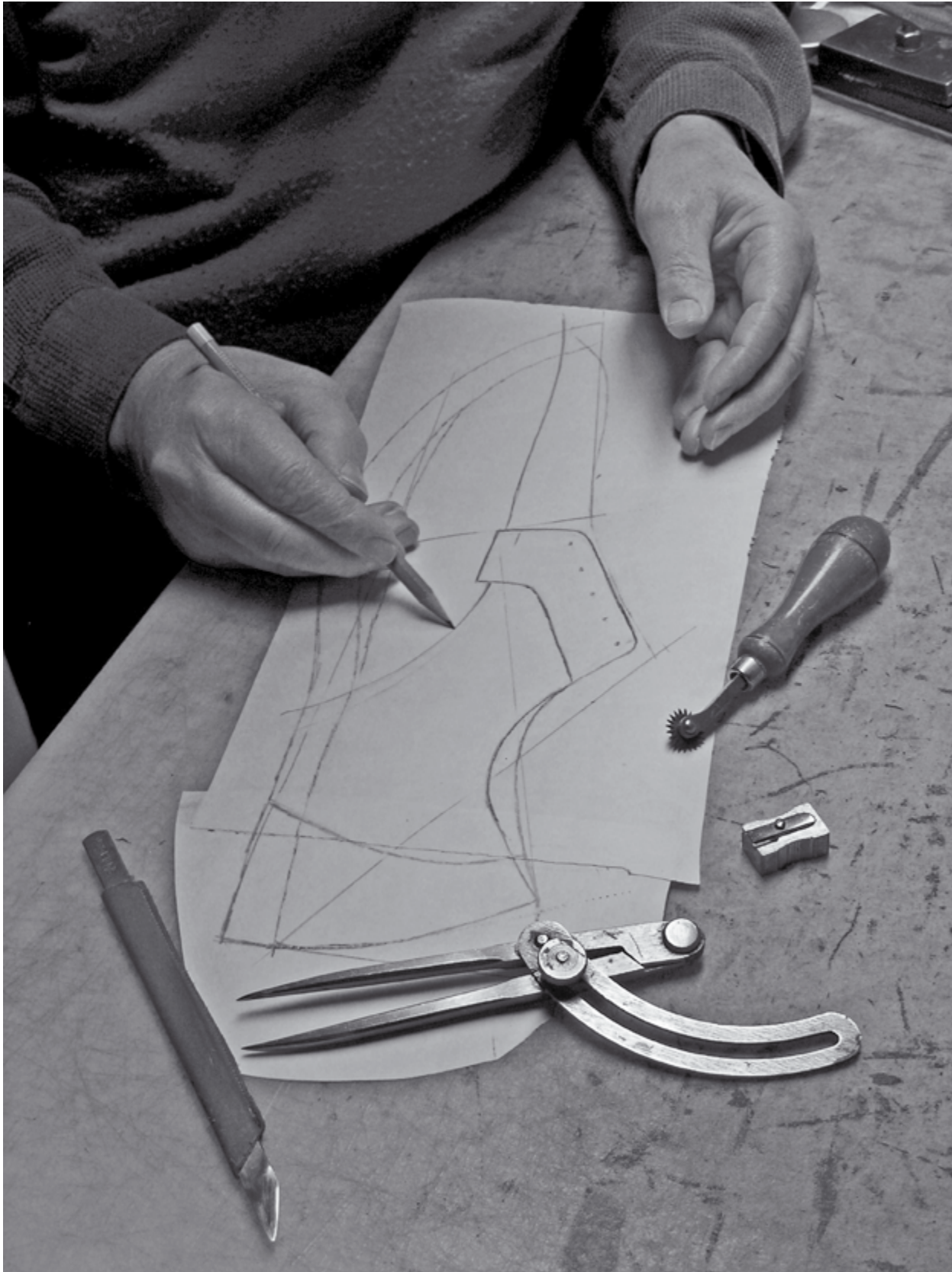
Jetzt kann der
Viehscheid kommen.



dr ôlt Schüehmacharmeischer



mit Zirkel und Bschwôriese



a Schaftmodell zeichnet



nôch dr Trittschpur



schnitt nôcha de Schaft



Kantaschärfe



näht a de Schaft zämet



d Schaft ieberglegt uffte Leischt



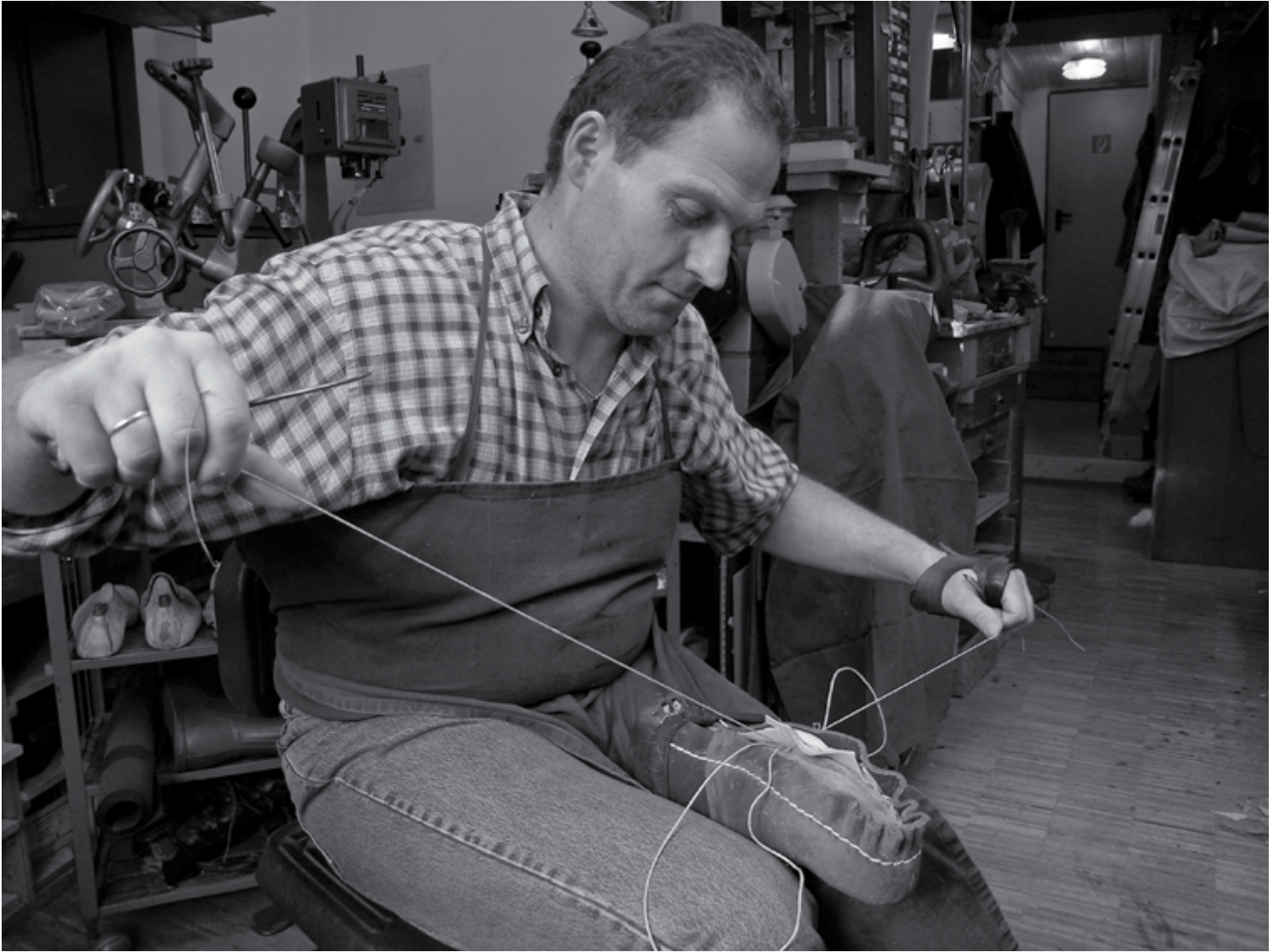
üfzwick



und hofele aklocke



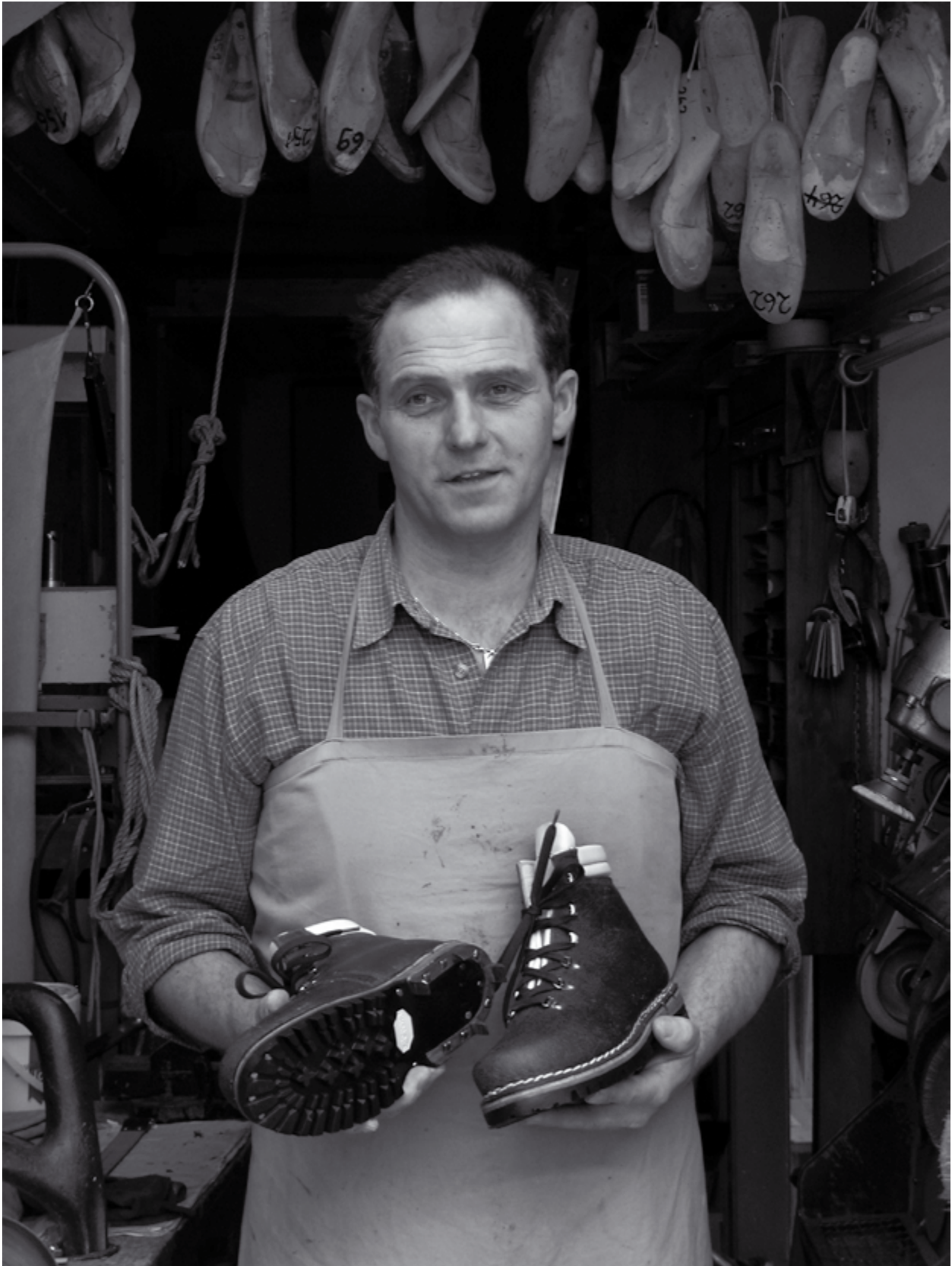
Schpanngurt umme Oberschenkl



Hanfgarn hebt alls zämet



es giechet em schu



sing fertegs Wearkschtuck

Der Nagelschmied

Franz Pfaudler

Geboren 1931 in Bad Oberdorf

Der letzte Nagelschmied des Ostrachtals lernt von seinem Vater das Nagler-Handwerk und arbeitet in der heimatlichen Werkstatt in Bad Oberdorf.

Vater und Sohn stellen Nägel aller Art her, bis zur Einführung der Gummi-Profilsohle hauptsächlich Spezialnägeln für Bergschuhe, daneben betreibt die Familie Pfaudler eine Landwirtschaft.

Die Nachfrage handgemachter Nägel ist wechselhaft und kommt Anfang der Achtziger-Jahre fast völlig zum Erliegen.



D'r Naglar

»Ming munter sing, wie mine Nägl,
die holtet üs a Leabe lōng,
wie d'Lieb zu Föhle,
Hüs und Huimat,
zu Naglschirr und Fuir
und Zong.«

Gar so muntr und luschteg
wie im
Hindelōngar Naglarlied
isch dr Wearkdag
vu am Naglar wohl it gweache.
Net so weneg wie ba
a viel schaffegs Naglarleabe
i drei Bilder seache ka.
Oder doch?

Dr jung gädreg Naglar,
dr gschtōnde – mittig
– und dr Ölt,
buckta schtōht a i dr kōlt
Schmitte,
's Neonlicht zeigt de nui Zit a.

A gotzegn Mōl no macht a
a Fuir,
fier de Fotografe
und heall klinget d'Schläg
net wie freier
purzlet d'Nägl,
füchet dr Blōsbalg,
jucket d'Funke.
Wie viel töüsed Schläg und Schtrei
händ die verschaffede Naglarhänd,
wo am Amboss und Nagliese ahebed,
a Leabe wohl dōng?

Zmōl kut Franz is Verzälle.

»Achtschtundedag hōt es no kuin geabe
und dr Schtundeluh ischt gring gwea.
Voar allem die Abhängigkeit zum Iesehändler
ka ba se huit se Tag numma voarschtelle.
Dr Naglar hōt 's Iese, Kohle und gwähnle
no d'Leabesmittl vum glieche Händler
neahme mieße.

Der Nagelschmied

»Meine Munterkeit, wie meine Nägel,
die halten aus ein Leben lang,
wie die Liebe zu Mädchen,
Haus und Heimat,
zu Nagelgeschirr und Feuer
und Zang.«

Gar so munter und lustig
wie im
Hindelanger Naglerlied
war der Werktag
eines Naglers wohl kaum.
So wenig wie man
ein arbeitsreiches Naglerleben
in drei Bildern sehen kann.
Oder doch?

Der junge schneidige Nagler,
der Gestandene – mitten im Leben stehend
– und der Alte,
gebückt steht er in der kalten
Schmiede,
das Neonlicht zeigt die neue Zeit an.

Einmal noch macht er
Feuer,
für den Fotografen
und hell klingen die Schläge
genau wie früher
purzeln die Nägel,
faucht der Blasebalg,
springen die Funken.
Wie viele tausend Schläge und Streiche
haben die verschafften Naglerhände,
die an Amboss und Nageleisen festhalten,
im Leben wohl getan?

Auf einmal kommt Franz ins Erzählen.

»Achtstunden-Tage gab es noch keine
und der Stundenlohn war gering.
Vor allem die Abhängigkeit vom Eisenhändler
kann man sich heutzutage nicht mehr vorstellen.
Der Nagler hat Eisen, Kohle und auch
noch die Lebensmittel vom gleichen Händler
nehmen müssen.

Dô drfier hôt em dr Iesehändler
d'Nägl abnomme und meischstens glei
mit em Material und deam
bitter noatwändege Proviant verrechnet.

I hô glei nôch em letschte Schüeljôhr
's Nagle agfôcht dôhuim.
Ma hôt Kappenägel, Toggeburgar
und Durziehnägl fir Bosse,
Fliegl-, Sattl- und Hüefnägl gmacht
Ballenägel, die händ d'Oberpfälingar
gean miege.
Holtschenägl, des sind die uifachschte gwea,
des hôt bälder dr Dimmscht verleanet.
– A güeta Naglar hôt normal 700 – 800 Nägl
pro Tag gmacht.

Afông bis Mitte fuchzgar Jôhr,
wie d'Lukleinsohle üfkomme ischt,
hôt d'Naglarei allat meah nôglông.

Wie nô die ruschtikale Welle agföcht hôt,
händ mir Arbat ghet grad meah als gnüe.
So a Naglschmitte a dr Schtrôß
hôt denn d'Fremde neigierig gmacht.
Se händ züeglüeget und öü gfrôget.
Ming Vattr ischt a Linkshändar gwea,
und i hô reachtarhôngd gnaglet.
Uff die Frôg, worum des so sei,
hôt dr Vattr sage kinne:
»I mach d'Nägel fier de linke Schüeh
und dr Büe fier de reachte«.

Wenn ba dur die Schmittefinschter
nüs i dean
neablege Winterdag
 lüeget,
sinnet ba deam Verzällte nöche.
Ischt die güet ölt Zit
 besser gwea?
 – wohl it
 – oder isa Zit?
Amend weiß des bloaßeg uina,
links voar deam Ruckarfinschter schtôht a,
 isa Heargott.

Der Eisenhändler hat ihm
die Nägel abgenommen und meistens sofort
mit dem Material und dem
bitter notwendigen Proviant verrechnet.

Ich habe gleich nach dem letzten Schuljahr das Nageln angefangen daheim.
Man hat Kappennägel, Toggenburger und Durchziehnägel für Bergschuhe, Flügel-, Sattel- und Hufnägel gemacht. Ballennägel wurden von den Oberpfälingern gemocht.
Holzschuhnägel waren die einfachsten, das hat sogar der Dümmele erlernt.
– Ein guter Nagler hat 700 – 800 Nägel pro Tag gefertigt.

Anfang bis Mitte der fünfziger Jahre,
als die Lukleinsole aufkam,
hat die Naglerei immer mehr nachgelassen.

Als dann die rustikale Welle anfang,
hatten wir Arbeit mehr als genug.
So eine Nagelschmiede an der Straße
machte die Urlauber neugierig.
Sie haben zugesehen und auch gefragt.
Mein Vater war ein Linkshänder,
und ich habe mit der rechten Hand genagelt.
Auf die Frage, warum das so sei,
hat der Vater sagen können:
›Ich mache die Nägel für die linken Schuhe
und der Bub für die rechten«.

Wenn man durch die Fenster der Schmiede
hinaus in den
nebligen Wintertag
schaut,
sinnt man dem Erzählten nach.
War die gute alte Zeit
besser
– wohl nicht
– oder unsere Zeit?
Vermutlich weiss das nur einer,
links vor dem Rückfenster steht er,
unser Herrgott.



dr jung, gädreg Naglar



dr mittig



buckta schtôht a i dr kôlt Schmitte



a gotzogs Mól no macht a a Fuir



heall klinget d'Schläg



jucket d'Funke



wieviel töused Schläg und Schtrei



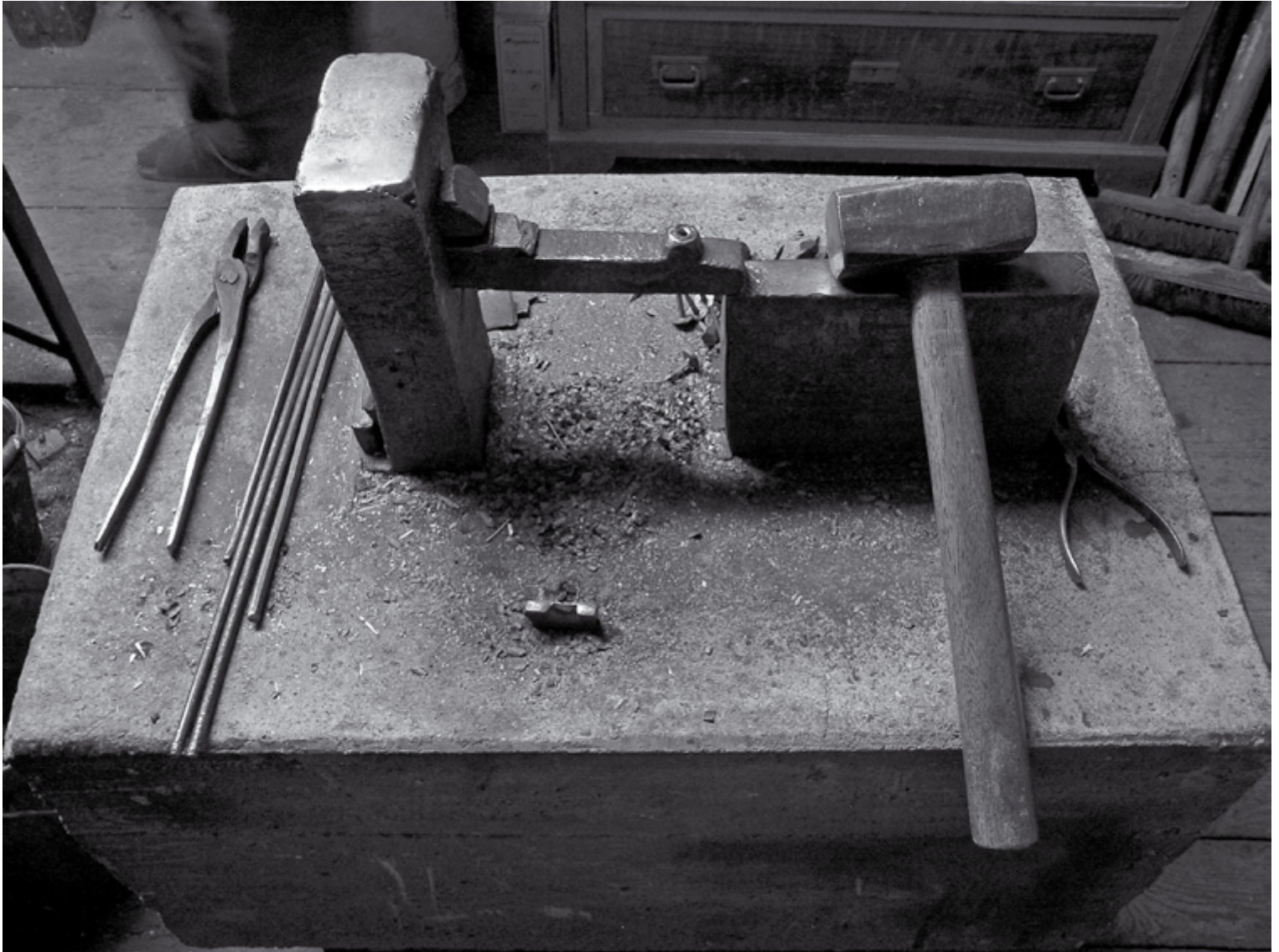
Toggeburgar, Durziehnägel, Ballenägel



Kappenägl



700 – 800 Nägl pro Tag



Amboss und Nagliese



ischt die güet ôlt Zit besser gwea?

Der Wagner

Rudolf Finkel

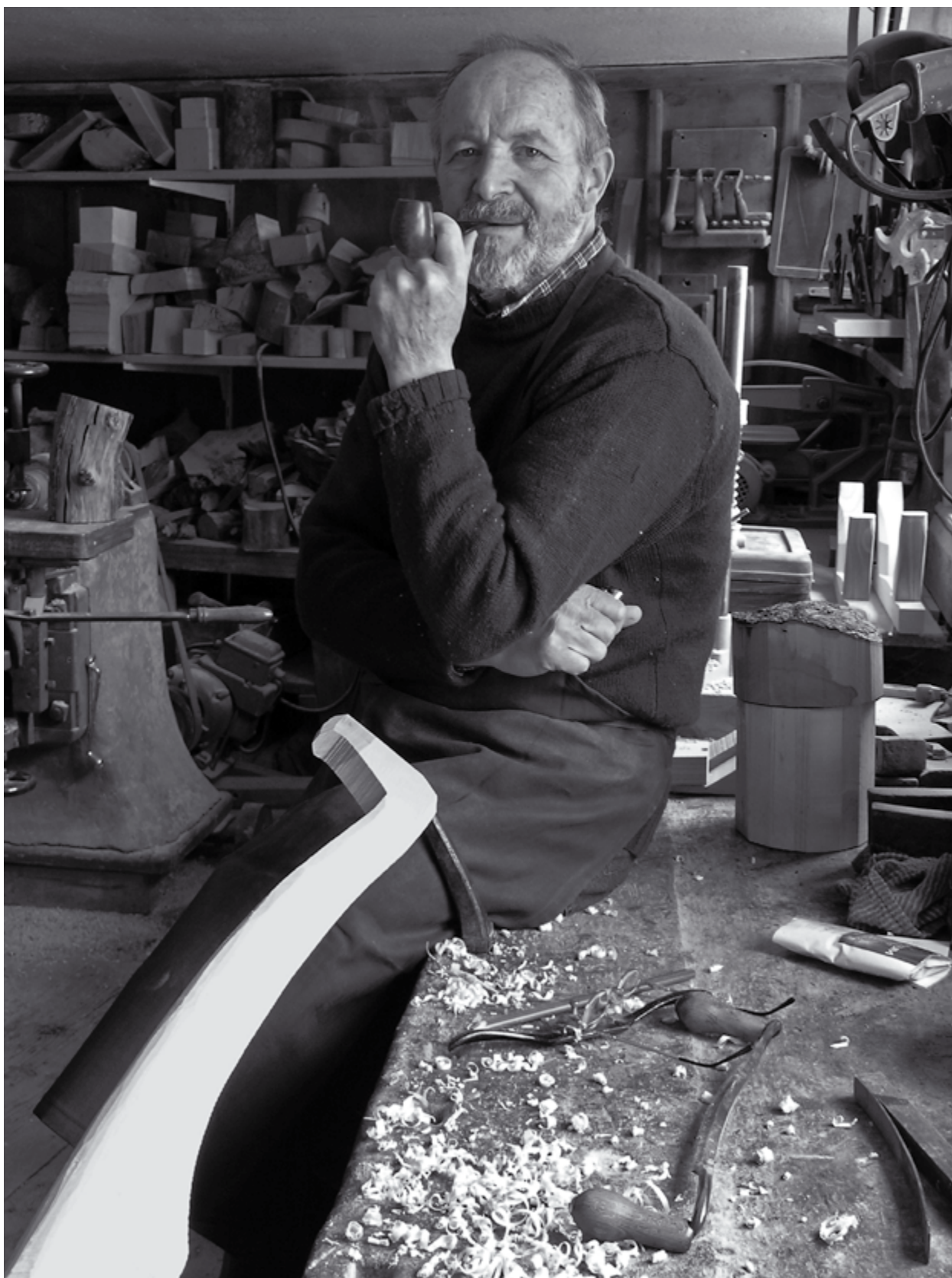
Geboren 1944 in Bad Oberdorf

Über Generationen haben die Finkels in Bad Oberdorf das Handwerk der Wagnerei betrieben, der Sohn hat es vom Vater erlernt, dieser vom Großvater.

1961 macht Rudolf Finkel seine Gehilfenprüfung, als letzter ausgebildeter Wagner des Oberallgäus.

Da Wagen und Wagenräder nicht mehr gefragt sind, spezialisieren sich Vater und Sohn auf die Herstellung von Eishockey-Schlägern.

Heute fertigt Rudolf Finkel Werkzeugstiele, Holzschüsseln und Kinderspielzeug.



Dr Wangar

A ischt güet finde,
dr Wangar z'Obedoarf.
Wô sis, luinet no Hoanarschlitte
a dr Hüs wônd.
Breattr – Lâde – üsgsüechts Holz,
Klotze wô ba im fierning schu weiss,
was es weare sôt.
Schteffl na i d'Wearkschtatt.
Holzgschmack – Seagmeahl – eiges Wearkzuig.

Die dritt Generatiô Wangar,
öü schu gröü und numma jung,
aber d'Wangararbat hôt Fierôbed.
Ma fährt numm mit Hoi und Wiesekare,
es bricht kui Schpeiche
und es lôt kui Iesereife löüfe.
Vielliecht no an Hoanarschlitte
fier d'Jägar und Hierte.
Aber dô kasch d'Schüeh öü it schmierbe.

Isa Wangar schtôht no all Tag
am ôlte Wearkbônk,
mit dear nuie sealdrehte Schpindl
und macht Axt- und Sapinghelm.
Ôlte Schpindl, wenn du verzälle känsch.
Traditiô, hôt a healla Kopf gseit,
isch d'Wietergab vum Fuir
und it 's Lobe vu dr Äsche.

Diened i deam Wôndregal,
wo d'Schtemmiese, d'Fiela und Zônga
dôhuim sind,
schtôht a verschteibts hilzes Kiehle.
Ma schmunzelt,
es fällt uim die eige Buebezeit ing.
I de Hobelschpäh schtôht a nuia Rodl
diesa isch no i dr Arbat,
voana d'Schnäbl heacher,
hôt a Geissar mit am gflochtene Sitz.
Dass ba it verbocked uf dr Rodlbahn,
wenn ba 's löüfe lôt
vum Hoan ra – um d'Wett.

Der Wagner

Er ist leicht zu finden,
der Wagner in Bad Oberdorf.
Wo sonst lehnt ein Hörnerschlitten
an der Hauswand.
Bretter – Dielen – ausgesuchtes Holz,
Holzklötze, von denen man ahnt,
was aus ihnen werden soll.
Stufen in die Werkstatt.
Holzgeruch – Sägemehl – besondere Werkzeuge.

Die dritte Generation Wagner,
auch schon grau und nicht mehr jung,
aber die Wagnerarbeit hat Feierabend.
Man fährt nicht mehr mit Heu und Wiesenkarren,
es bricht keine Speiche
und kein Eisenreifen löst sich mehr.
Vielleicht noch ein Hörnerschlitten
für die Jäger und Hirten.
Aber davon kann man nicht leben.

Unser Wagner steht noch jeden Tag
an der alten Werkbank,
mit der neuen selbstgedrehten Spindel
und macht Axt und Sappiestiel.
Alte Spindel, wenn du erzählen könntest.
Tradition, meinte ein heller Kopf,
ist die Weitergabe von Feuer
und nicht das Loben der Asche.

Drüben im Wandregal,
wo die Stemmeisen, Feilen und Zangen
daheim sind,
steht eine verstaubte hölzerne Kuh.
Man schmunzelt,
es fällt einem die eigene Bubenzeit ein.
In den Hobelspänen steht ein neuer Rodel
der noch in Arbeit ist,
vorne der Schnabel höher,
ein besonderer Rodel mit geflochtenem Sitz.
Damit man nicht stürzt auf der Rodelbahn,
wenn man um die Wette
vom Imberger Horn herunter fährt.

Lüe wie nes schpônét beim Drechsle, wie
vu Zöüberhôngd schällt se a Schissl rüs.
 Biere – Esche – Oahneholz
wunderschiene Masrunge,
 ma müeß, ob ba will oder it,
 allat wieder drieber schtriechle.

Gschpässege, wenn es so hofele
 dimmreg wierd i dr Wearkschtatt
 kennt ba muine,
do hinda i deam schattege Winkl
 hocket Finkls Hannes
uff am Schprieglschtock
 und verzällt vu freier als Wangar:

»I deana Winter,
wo ba no schtreng bômmet hôt
und mit viel Mähna is Tal g'fahre ischt,
händ mir als Wangar allat
ebbas z'richte ghet.
Wenn denn ums Nachte
a Rösslarglit as Hüs heag'renkt hôt,
hänbr zerscht amôl a Fuir gmacht
im Wearkschtattofe,
dass ba dean veriesnete Schlitte
üftöue kinne hôt,
voar ba z'Nacht
d Sattl oder 's Bui gricht hôt.

Dass de moanats
die Führrma wieder frei
in Retteschwông oder is Tal
händ fahre kinne.

Zôbed händ denn die Bälge
uifach am Hüs
an grichte Schlitte mit
zum Rodle,
wenn a schiene Bahn
vum Rädler ra gônge ischt.
Und hindanôch händ se dean
zämetgfahrene Schlitte
wieder a d'Hüswôngd gluinet.

Die verboasete Koge.

Bigrütz inge nöue Sackerbransch.«

Schau wie die Späne fliegen beim Drechseln, wie
von Zauberhand schält sich eine Schüssel heraus.
Birne - Esche - Ahornholz
wunderschöne Maserungen,
man muss, ob man will oder nicht,
immer wieder darüber streichen.

Komisch, wenn es so leise
dämmerig wird in der Werkstatt
könnte man meinen,
da hinten in dem schattigen Winkel
sitzt Finkels Hannes
auf einem Hackstock
und erzählt von früher als Wagner:

»In den Wintern,
als man noch jede Menge Holz
mit Pferden aus dem Tal holte,
hatten wir als Wagner immer
etwas zu tun.
Wenn dann in der Dämmerung
die Glocken eines Rossgeschirrs zu hören waren,
haben wir erst einmal Feuer gemacht
im Werkstattofen,
damit man den vereisten Schlitten
auftauen konnte,
bevor man nachts
die Schäden wieder behoben hat.

Damit am nächsten Morgen
die Fuhrmänner wieder mit frischem Schwung
nach Retterschwang oder ins Tal
fahren konnten.

Abends haben die Kinder
einfach einen reparierten Schlitten
vom Haus weg
zum Rodeln mitgenommen,
wenn es eine schöne Bahn
vom Rädler herunter gab.
Und danach haben sie den
zusammengefahrenen Schlitten
wieder an die Hauswand gelehnt.

Die frechen Fratzen«.



Hoanarschlitta a dr Hüs wönd



üsgsüechts Holz



wô ba im fierning



schu weiss



was es weare sôt



a nuie sealdrehte Schpindl



d'Schtemmiese, d'Fiela und Zônga



wenn es dimmreg wierd i dr Wearkschtatt



wienes schpönet beim Drechsle



wie vu Zöüberhôngd



schält se a Schissl rüs



Biere – Esche – Oahneholz

Der Sattler

Alfred Füß

Geboren 1942 in Hindelang

Drei Dinge prägen das Leben von Alfred Füß, die Alpwirtschaft, das Allgäuer Braunvieh und die Schellen und Glocken, die im Sommer den Kühen und Rindern angelegt werden.

Bereits mit 14 Jahren übernimmt er die erste Alpstelle, wird später Untersenn auf der Sennalpe Laufbichel, dann Meisterhirte auf der Alpe Stierbach. Zuletzt arbeitet er 33 Jahre lang als Zuchtwart für landwirtschaftliche Betriebe im Oberallgäu.

Ab 1968 macht er seine Leidenschaft für Schellen und Glocken zum zweiten Beruf, wird Riemenmacher und Sattler und eröffnet in Bad Oberdorf eine Werkstatt.



Scheallerieme-Machar

Scheallerieme-Machars Wearkstatt

– Leadergschmack – Rindsleader
fier Weidschealt-, Zuggschealltrieme,
Rollkränz und Rösslarget,
Messingknepf fier wäche,
Niggelknepf fier Weafdays-Muschte,
seal üsdenkt
– oder nôch Jöckelars Josefe Voarlaga,
ölte Hôndwearkskunscht.

Wearkzuig, verschaffet, vergriffe,
gmacht vu uim,
wô de Voartl hôt.

Halbmôngmeasser – Raffelholz
Lochzông – Hohliese – Lochiese,
Ôhle.

Nährieme dursichteg us d'r Hütt
Franse fünffarbeg
wienes se gheart.

Geal – grie – roat – blöü und wieß.

Scheallerieme-Machar,
vu klei üf vertröüt
mit Vieh und sing Soarg.

Hölte und Gscheallt –
Kleihiert – Undersenn und Meisterhiert.

Der Sattler

Sattler-Werkstatt

– Ledergeruch – Rindsleder
für Weideschellen- und Zugschellenriemen,
für Rollkränze und Pferdeglocken,
Messingknöpfe für Festtage,
Nickelknöpfe für den Alltag,
die Muster selbst ausgedacht
– oder nach Jöckelars Josef Vorlagen,
alte Handwerkskunst.

Werkzeug, abgenutzt, abgegriffen,
gemacht von einem,
der sich auskennt.

Halbmondmesser – Raffelholz
Lochzange – Hohleisen – Locheisen,
Ahle.

Nähriemen durchsichtig aus Darm
Fransen fünffarbig
wie es sich gehört.

Gelb – grün – rot – blau und weiss.

Schellenriemen-Macher,
von kleinauf vertraut
mit Vieh und seinen Nöten.
Viehhüten und Schellenklang –
Hirtenbub – Undersenn und Meisterhirte.

Mach d'Öüge züe
 Weidgscheallt – Gassekieh
 gschtähd d Winkl viere
 bis zu Botte Brunne.
 Weidgscheallt – Schtierbah:
 Beargsummer – Murbelespiff –
 Summerwolka am Salober.
 Weid gnüe – a zfriedes Vieh
 kuin Schneikneacht brüche:
 Hierteglick!

Zuggschealt:
 Herbscht – Scheidzit.
 Oahna gulde gegs de blöue Himl.
 Nuits verfalle,
 de Krônz
 Hierteglick.

Kieh – Gôltvieh – Schealla.
 Begriff vum viel strapazierte Woart:
 Huimat.

A Scheallerieme-Machars
 Wearkstattwônd
 hönget a gschtickta Scheallerieme.
 Meischterschtuck.
 Herr segne unsere Herde.

Mach die Augen zu
 Schellen – Kühe auf der Gasse
 bewegen sich gemächlich
 auf den Dorfbrunnen zu.
 Viehschellen – Alpe Stierbach:
 Bergsummer – Murmeltierpiff -
 Sommerwolken am Salober-Gipfel.
 Reichlich Futter – zufriedenes Vieh
 kein Schneeeinbruch:
 Hirtenglück!

Große Viehschellen:
 Herbst – Viehscheidzeit.
 Goldener Ahorn gegen blauen Himmel.
 Kein Tier abgestürzt,
 den Kranz bekommen
 Hirtenglück.

Kühe – Jungvieh – Schellen.
 Begriff des viel strapazierten Wortes:
 Heimat.

An Schellenriemen-Machers
 Werkstattwand
 hängt ein bestickter Schellenriemen.
 Meisterstück.
 Herr segne unsere Herde.



Scheallerieme-Machars Wearkstatt



Messingknopf für wäche Däg



Halbmôngmeasser



Hohliese



Werkzeug, verschaffet, vergriffe



Wearkschtattwônd



Nährieme dursichteg us dr Hütt



Franse fünffarbeg



Kleihiert – Undersenn und Meischterhiert



Kieh – Góltvieh – Schealla



Schtierbah



Hierteglick

Der Schmied

Konrad Neßler sen.

Geboren 1930 in Bad Oberdorf

Er war eine Legende. Konrad Neßler sen., Schmied und Hammerschmied, Holzfäller, Landwirt, Imker und letzter Alpmeister der wilden, sagenumwobenen Schreck-Alpe.

Um ihn ranken sich Geschichten und Anekdoten, von klein auf wollte er nichts anderes als Schmieden. Sein Leben lang hat er in »Hieße-Schmitte« Bratpfannen, Maurerkellen, Schindelmesser, Mistkratzer, Distelstecher, Steigeisen, Äxte und Rindenschäler hergestellt.

Konrad Neßler starb am 10. April 2000.



Dr Hammarschmied

»Wer fürchtet sich vorm schwarzen Mann?«,
gôht a ôlta Kinderreim.
Dea fällt uim ing,
wenn ba d ôlta Hammarschmied,
Neßlars Konrad,
mit sing roschtege Rad,
an Wurzekrätte ufm Buggel,
kohlschwarz,
d'Hôr i alle Himmelsrichtunga
vu dr Schmitte
huimzüe radle seache hôt
– allat im gliche Takt.

D'Hämmer klocket öü im gliche Takt
ob viel Arbat, ob wäneg,
obs a Üftraggeabar vernead hôt
und lieber a Trumm
nächt schtatt huit hông sott.
Allat im gliche Takt.

D'Schüfläder drehet se
im gliche Takt,
it gschwinder und it langsamer.
Öü d'Oaschtra rüschet allat glie
und bringt a Kraft i d'Schmitte
im gliche Takt.

Hammarschmied, schwarza,
di brücht ba it fürchte
jeda Hôndgriff passt
ob mit Grieff oder Pfanna schmiede
– alls im gliche Takt.

D'Hämmer, 's Wasser und 's Iese
händ ems glehrt!

Gott geab em d'eweg Rüeh.

Der Hammerschmied

»Wer fürchtet sich vor'm schwarzen Mann?«
heißt ein alter Kinderreim.
Der fällt einem ein,
wenn man den alten Hammerschmied
Konrad Neßler
mit seinem rostigen Fahrrad,
ein Weidenkorb auf dem Rücken,
kohlschwarz,
die Haare in alle Himmelsrichtungen,
von der Schmiede
heimwärts radeln sah
– immer im gleichen Takt.

Die Hämmer schlagen auch im gleichen Takt,
ob viel Arbeit oder wenig,
ob es einem Auftraggeber eilig war
und er das Werkstück lieber
gestern als heute haben wollte.
Immer im gleichen Takt.

Die Schaufelräder drehen sich
im gleichen Takt,
nicht schneller und nicht langsamer.
Auch die Ostrach rauscht immer gleich
und bringt Kraft in die Schmiede,
im gleichen Takt.

Hammer-Schmied, schwarzer,
dicht braucht man nicht fürchten,
jeder Handgriff sitzt,
ob Griff oder Pfanne
schmieden – alles im gleichen Takt.

Die Hämmer, das Wasser und das Eisen
haben es ihn gelehrt!

Gott gebe ihm die ewige Ruhe.



Hammarschmied, schwarza



di brücht ba it fürchte



d'Schüflräder drehet se



d'Hämmar klocket



allat im glieche Takt



jeda Hôndgriff passt



ob mit Grieff



oder Pfanna schmiede



Hieße Schmitte

Der Schmied

Konrad Neßler jun.

Geboren 1962 in Bad Oberdorf

Bereits in der dritten Generation arbeitet das Geschlecht der Neßler in »Hiese-Schmitte«, eine der mittelalterlichen Waffenschmieden des Ostrachtals, wo einst das Erz aus den umliegenden Bergen verhüttet und mit der Wasserkraft der Ostrach geschmiedet wurde.

Konrad Neßler jun., Schmied und Kunstschmied, macht wie sein Vater vor ihm Gebrauchsgegenstände für den Alltag, beschäftigt sich aber auch mit künstlerischen Arbeiten.



Hieße Schmitte

Jôhrhunderte schtôht Hieße Schmitte
a dr Schtrôß in Hinderschtui ning.
Se kennt grad munter ebbas verzälle.
Güet und schleachte Zita,
vu Noat und Glick.

Viel Wasser ischt drsiedat
d'Oaschtra na.
Oaschtra – Leabesôder fier
Schmied und Schmitte.
Alls ischt iebers Wasser gloffe
– sogar dr Blôsbalg.
Fünf Wasserräder händ se dreht
jôhrüs – jôhring,
allat glie.

Bloaß d'Schmied wechslet ab,
ôlt und jung,
dr ui kut, dr ônder müeß gông.
Jung Konrad schtôht am Schmittfeuir, und
schmiedet wie die Ôltvoardere.
Grieff fier d'Bearglar,
Saping und Rabblar,
d'Holzar wartet.
Zwischbaning a kinschtlerische
Arbat,
des froit uin!
Schmied-Generatiôna:
d'Birglar – d'Neßlar
– d'Hießar und Monge.

Hieße-Schmiede

Jahrhunderte steht die Hieße-Schmiede
an der StraÙe nach Hinterstein.
Sie könnte munter etwas erzählen.
Gute und schlechte Zeiten,
von Not und Glück.

Viel Wasser ist seither
die Ostrach hinuntergeflossen.
Ostrach – Lebensader für
Schmied und Schmiede.
Alles war vom Wasser angetrieben -
sogar der Blasebalg.
Fünf Wasserräder haben sich gedreht
jahraus – jahrein,
immer gleich.

Nur die Schmiede wechseln ab,
alt und jung,
der eine kommt, der andere muß gehen.
Der junge Konrad steht am Schmiedefeuer und
schmiedet wie die Altvorderen.
Schuhbeschläge für Hirten,
Sappie und Entrinder,
die Holzer warten schon.
Zwischendurch eine künstlerische
Arbeit,
da lacht das Herz!
Schmied-Generationen:
die Beßler – die Neßler
– die Brutscher.

I de seachsgar Jöhr händ no
siebe Ma gschmiedet.
Dô hôt ba gnöü üfteile mieße,
wea an Hammar oder Schliefschtui ka.
Ôlte Schmitte – a Fescht fier d’Öüge:
Kohlschwarz bis under d’Giebelfirschte,
Lappezônga dr Reihe nô,
Hämmar und Amboss
mit längscht vergôngene
Jöhrzahla.
Blinde Ruckarfinschtr,
dunkl und heall,
schwarz – wieß.

Schtuischteffl – fünf grob ghöüene Schtui –
nûf as Wasser.

Es nâhm uin it Wunder,
wenn a Lônnskneacht
mit Schpiess undrem Arm
die Schtuischtiëg ra kiem

Duss am Schiërm luinet
a groaßa Schliefschtui.
Bis vum Main ra kut a,
mit Ablade verbocket,
a moards Schalper huss.

Fierôbed.

In den sechziger Jahren schmiedeten noch
sieben Männer.
Da mußte man genau einteilen,
wer an Hammer oder Schleifstein kann.
Alte Schmiede – ein Fest für die Augen:
Kohlschwarz bis unter den Giebelfirst,
Lappenzangen der Reihe nach,
Hämmer und Amboß
mit längst vergangenen
Jahreszahlen.
Blinde Rückefenster,
dunkel und hell,
schwarz – weiss.

Steinstufen – fünf grob gehauene Steine –
hinauf ans Wasser.

Es würde einen nicht wundern,
wenn ein Landsknecht
mit Spieß unter dem Arm
die Steintreppe herunter käme.

Draussen am Holzschirm lehnt
ein großer Schleifstein.
Bis vom Main kommt er,
beim Abladen abgestürzt
ein Stück abgebrochen.

Feierabend



alls ischt



iebers Wasser gloffe



jung Konrad



wie die Ôltvoardere



schmiedet



Grieff fier d'Bearglar



zwischenba ning



a kinschtlerische Arbat



kohl-schwarz bis un-der d'Giebl-firschte



längscht vergôngene Jôhrzahla



Schtuisteffl



Fierôbed

Der Hammerschmied

Albert Scholl

Geboren 1962 in Bad Oberdorf

»Willes Schmitte«, der Arbeitsplatz des gelernten Hammerschmiedes Albert Scholl, ist seit Generationen fast unverändert erhalten geblieben.

Wie bereits sein Vater, schmiedet er auf den originalen, über Wasserkraft betriebenen Arbeitsgeräten Werkzeuge für die Land- und Forstwirtschaft, sowie Eisenpfannen.



Willes Schmitte

Dr Fehnschturm im Lenzeg
doaset im Beargwôld,
jolet iber d'Grät
und ischt reacht ukomod,
und lôt em Wüehrmeischer
kui Rüeh.

A Josefedag kan es
bis Renenedag kut es
volla Kraft,
gwôltdäteg 's Schneewasser
uss em Tal
und bringt a Kraft
a d'Schüflräder,
will dr Hammarschmied
und Schüfelmachar
vier Hämmar brücht.

Vu all Wieta heart bas
bumbre.
Breithammar hôt am
meische Kraft,
drum ischt a znägscht am
Schüflrad.

Schtreckhammar mag die
lônge Iese,
zum Feindu ischt dr
Schlichthammar dô.

Dr gädregscht isch dr Schpannhammar,
dea bringt an Schwung
und Schpannkraft is Wearschtuck.
Junga Hammarschmied
hôts im Blüet,
dass 's warm Iese
it shtark schteanlet –
will z'heiß
verdreit 's Iese it.

Holzkohle isch 's reinschte Fuir,
Schtuikohle i dr
Fuirpfanne des bescht.
Wassr und Fuir,
verbunde mit em Iese,
ürôlte Elementer.

Obere Schmiede

Der Föhnsturm im Frühling
tost im Bergwald,
fegt über den Grat
ist ziemlich ungemütlich,
und lässt dem Wehrmeister
keine Ruhe.

Am Josefstag kann es
bis Irenetag wird es kommen
voller Kraft,
gewalttätig, das Schneewasser
aus dem Tal
und bringt die nötige Kraft
an die Schaufelräder,
die der Hammerschmied
und Schaufelmacher
für seine vier Hämmer braucht.

Von Weitem hört man es
schlagen.
Breithammer hat am
meisten Kraft,
darum ist er dicht am
Schaufelrad.
Streckhammer mag die
langen Eisen,
zur Feinarbeit ist der
Schlichthammer da.

Der schneidigste ist der Spannhammer,
der bringt Schwung
und Spannkraft ins Werkstück.
Der junge Hammerschmied
hat es im Blut,
dass das warme Eisen
nicht zu stark Funken schlägt -
weil zu viel Hitze
verträgt das Eisen nicht.

Holzkohle ist das reinste Feuer,
Steinkohle in der
Feuerpfanne das beste.
Wasser und Feuer,
verbunden mit dem Eisen,
uralte Elemente.



gwóltäteg 's Schneawasser



will dr Hammarschmied



vier Hämmer brücht



Schpannhammar



's warm Iese



hôts im Blüet



Wearkschtuck



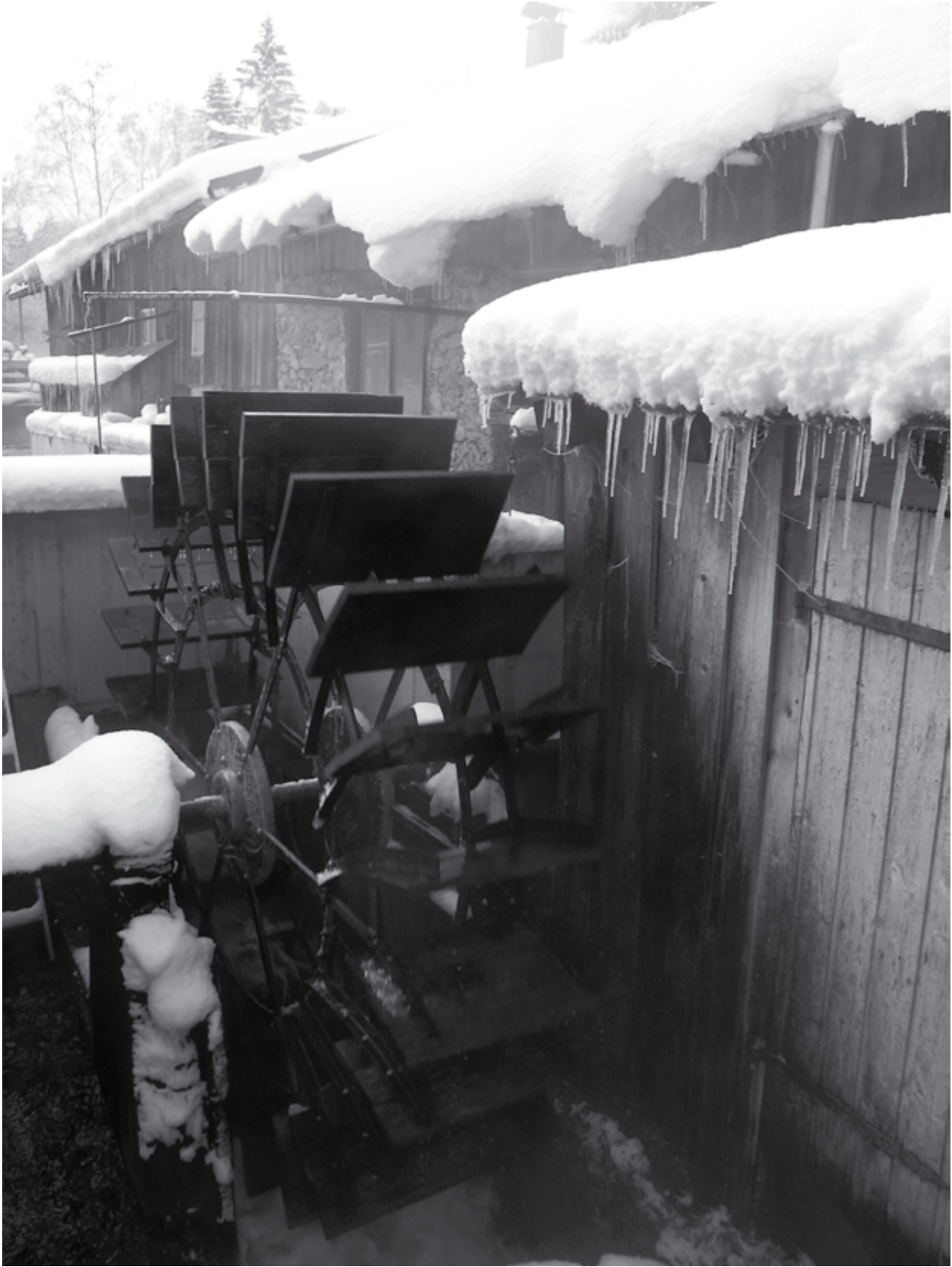
Schlichthammar



Schtuikohle i dr Fuirpfanne



ürölte



Elementer

Der Pfannenschmied

Franz Scholl

Geboren 1956 in Bad Oberdorf

»Pfanne-Franz« heißt er im Dorf, nach den bewährten Eisenpfannen, die Franz Scholl in seiner Schmiede in Bad Oberdorf herstellt.

Die Hammerschmiede aus dem 15. Jahrhundert wird nach den früheren Besitzern »Hartmanns Schmiede« oder »Oybe Schmitte« genannt, und ist eine der historischen Waffenschmieden des Ostrachtals.

Auf Bestellung fertigt der gelernte Werkzeugmacher auch heute noch mittelalterliche Waffen.



Oybe-Schmitte

Sit vierzehnhundert Jôhr drehet se
d'Schüflräder a Oybe Schmitte!
A lônge Zit.

»Waffen- und Zeugschmied«,
wem ba des so voar se hie seïd.
Gschtrittet hôb ba allat schu
– und zum Kriege brücht ba an
iesene Hôndwearkzuig.

Es hôt se it viel gändret, wie a ôlte
Bschtellung vu so am händlsichtege Hearemändle seïd:
»Gute Spießeißen nach gegebenen Mustern
und zwar gut gestählt, gehärtet und
geschliffen. Zwei Kreuzer das Stück.«

Händl und Krieg
so ôlt wie d'Lit.

Gottlob macht Franz dr Schmied
friedlene Pfanna,
bloaß no zwischba ning
a Söüfeader oder an Hirschfänger.

Im Regal roschtet d'Bahna,
d'Ingsätz vum Hammar, vor se hie.
Die ôlte Schmied händ d'Bahna
noch em Härte
mit am Kühhoan ingglông,
dass es greicht und gschtunke hôt
voar bas is kôlte Wassr
gwoarfe hôt.
Ghoanet hôlt.

Trotz deana nuie Maschina
ischt dea Waffeschmiedzöüber no it
verfloge.

Maschina und Traditiô zfriede neabranônd,
beids müeß ba gealte lônge.

Hartmanns-Schmiede

Seit dem Jahr 1400 drehen sich
die Schaufelräder an der Hartmanns-Schmiede!
Eine lange Zeit.

»Waffen- und Zeugschmied«,
wenn man das so vor sich hin sagt.
Gestritten hat man immer schon –
und zum Kriegführen braucht man
eisernes Handwerkszeug.

Es hat sich nicht viel geändert, sieht man sich eine alte
Bestellung von so einem streitsüchtigen Heerführer an:
»Gute Spießeißen nach gegebenen Mustern
und zwar gut gestählt, gehärtet und
geschliffen. Zwei Kreuzer das Stück.«

Streit und Krieg
so alt wie die Menschen.

Gottlob macht Franz der Schmied
friedliche Pfannen,
nur noch ab und zu
eine Saufeder oder einen Hirschfänger.

Im Regal rosten die Bahnen,
die Einsätze vom Hammer, vor sich hin.
Die alten Schmiede haben die Bahnen
nach dem Härten
mit einem Kuhhorn eingelassen,
dass es geraucht und gestunken hat
bevor man sie ins kalte Wasser
geworfen hat.
»Gehornt« hat man das genannt.

Trotz neuer Maschinen
ist der Waffenschmiedzauber noch nicht
verflogen.

Maschinen und Tradition zufrieden nebeneinander,
beides hat seinen Sinn und Zweck.



Sit vierzehnhundred Jöhr



drehet se d'Schüflräder



Franz der Schmied



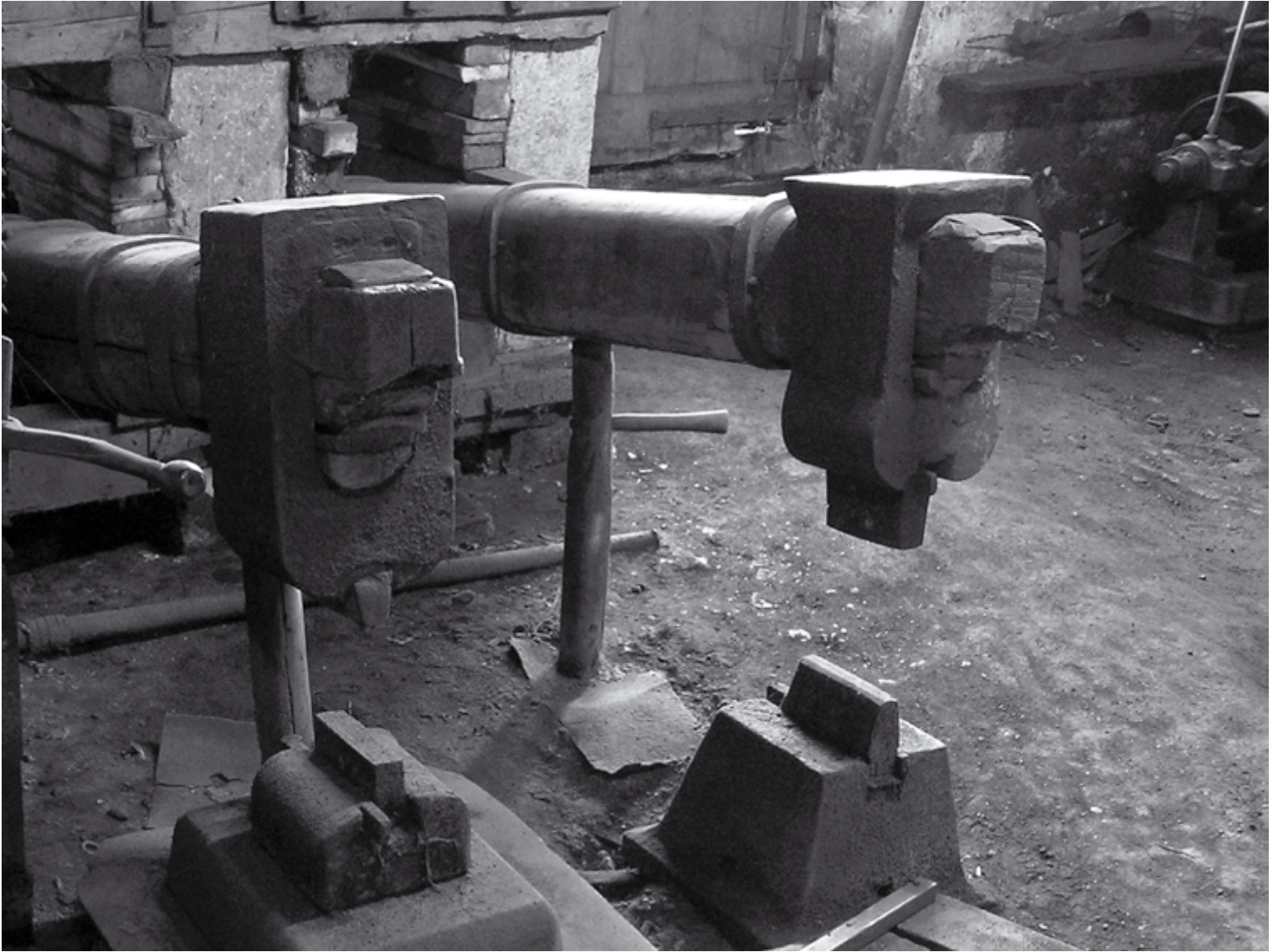
Maschina und Traditiô



friedlene Pfanna



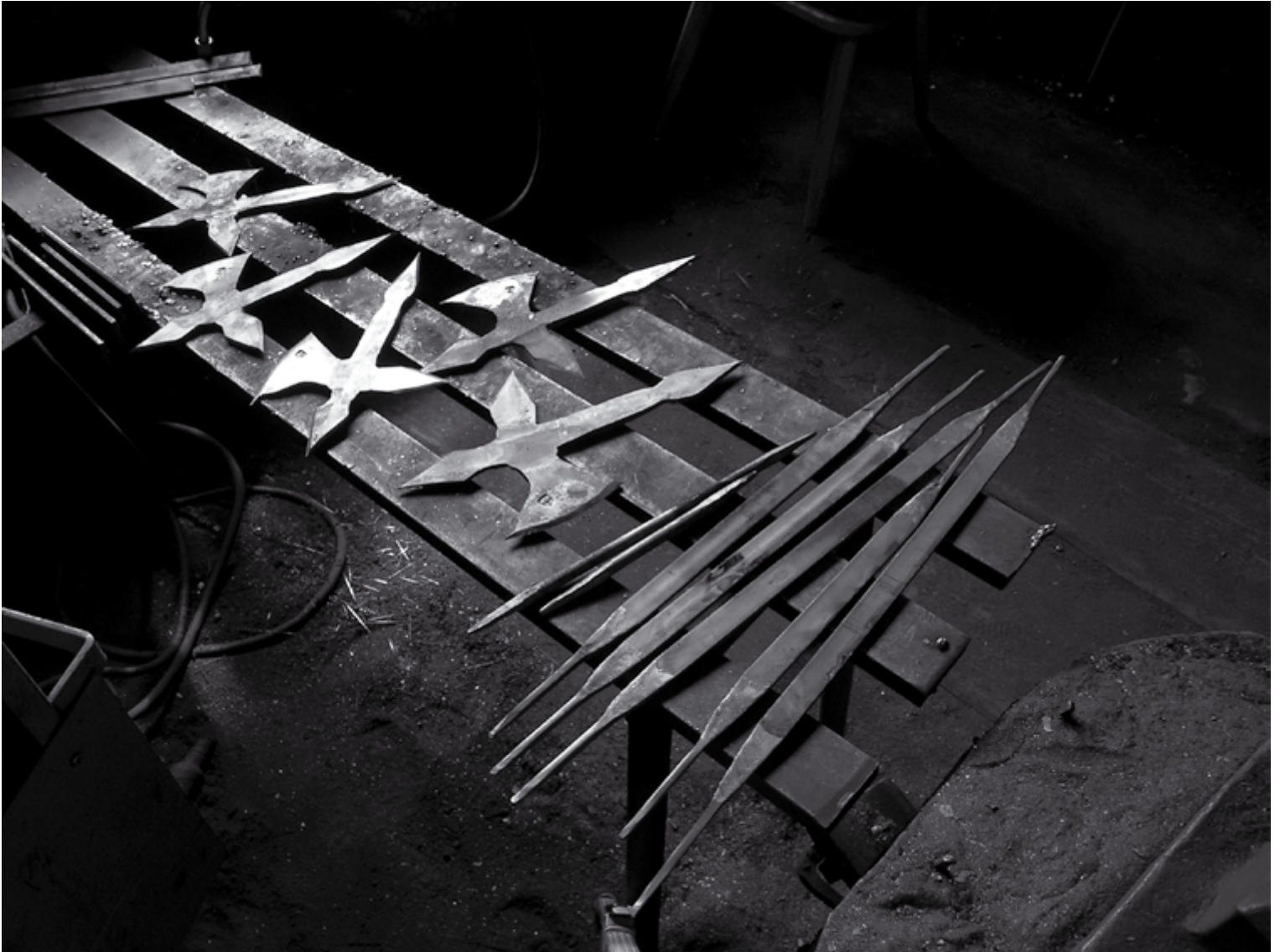
Im Regal roschtet d'Bahna



d'Ingsätz vum Hammar



gestählt, gehärtet und geschliffen



Waffeschmiedzöüßer



trotz deana nuie Maschina



hôt se it viel gändret

Die Mächler

Mächler sind Tüftler und Erfinder.

Sie verbinden die Fertigkeiten von verschiedenen Handwerksberufen und stellen mit einfachen Mitteln ungewöhnliche Dinge her.

Der Mächler

Stefan Gmeinder

Geboren 1966 in Gailenberg

Ursprünglich als Zimmermann ausgebildet und tätig, macht sich Stefan Gmeinder 1993 selbständig und übernimmt in Tiefenbach eine ungewöhnliche Werkstatt.

Das Gebäude aus dem 16. Jahrhundert diente im Laufe der Geschichte als Nagelschmiede, Dorfschmiede, Waschküche, Schlosserei und schließlich als Schreinerei.

In diesen historischen Gemäuern fertigt Stefan Gmeinder mit seinem Helfer Roland Martin Treppen, Dachrinnen, Möbelteile und Holzspielsachen.



A ôlte Schmitte verzôllt

Miba z'Duifebah
hòb ba mie anna 1530 bis 1540 böüe.
Gônz gwieß weiß es numm
's merke lôt ahebe nô.
I müess denn grad mit ber seal lache,
wenn e de Lit duss am Brunne lose
mit Huigarte
wie se ruisealet
wie gschwind doch die Jôhr
rumm gend.

Iseruis reachnet mit
Jôhrhunderte.
Weatterwendesch wie 's Leabe
so ischt es ber öü gônge.

Als Naglschmitte hôt
ba be böüe
mit fünf Naglschtui.
Vu Moarge bis Nacht
händ fünf Naglar gnaglet,
und wenn es güet gloffe ischt
händ se denn
an Jolar dông.
Obwohl d'Zit rüch gwea ischt.
Sienarzit ischt a Leabe
gwea dô hinn
mei Lieba.
Dr Blôsbalg, dea liederna,
schtell dr vôr drei Kubik
hôts denn fascht
numm verbalget,
dômm uf dr Diele.

Aber alls gôht amôl nûswärts,
Generatiôna kummet und gend.
Und zmôl biene a
Doarfschmitte
woare.

Ma hôt be noateg brücht
bei soviel Büre
wônes allat ebbas z'richtet git.
Wie schie händ die Schmiedschlâg
uff em Ambos klunge.

Eine alte Schmiede erzählt

Mitten in Tiefenbach
wurde ich anno 1530 bis 1540 gebaut.
Ganz genau weiss ich es nicht mehr,
das Gedächtnis lässt allmählich nach.
Es bringt mich manchmal zum Schmunzeln,
wenn ich den Menschen zuhöre,
die sich am Brunnen unterhalten
und jammern,
wie schnell doch die Jahre
dahin gehen.

Unsereiner rechnet in
Jahrhunderten.
Wechselhaft wie das Leben,
so ist es auch mir ergangen.

Als Nagelschmiede
wurde ich gebaut
mit fünf Arbeitsplätzen.
Von morgens bis nachts
haben fünf Nagler genagelt,
und wenn es gut lief,
stimmten sie manchmal
einen Jodler an.
Obwohl es raue Zeiten waren.
Damals war wirklich viel los
in der Schmiede.

Der Blasebalg, der lederne,
stell dir vor drei Kubik,
hat es fast
nicht verschnauft,
droben auf dem Dachboden.

Aber alles geht einmal vorbei,
Generationen kommen und gehen.
Und auf einmal bin ich
Dorfschmiede
geworden.

Ich wurde dringend gebraucht
bei so vielen Bauern,
wo es immer etwas zu reparieren gibt.
Wie schön haben die Schläge
auf dem Amboss geklungen.

Lönkwieleg und dämpfeg
 ischt es nô woare
wô ba us d'r Schmitte
 a Wäskkuche gmacht hôt.
Öü des ischt rumgônge.

Und a Zimmar ischt lôngeszit
 dô hinn gwea.
Bis nôh Schwarze Nazl mit sing
 Maschinekopf
 mi ibernômme hôt.
Deam bie ne ilegs z'klei wore
 und ea hôt be am Zimmar
 vum Gailebearg iberlông.
Es schmeckt wiedr a Giete
 nôch Holz und Seagmeahl.
Gônz wie freiher
 vernamet mi des
wie dea Zimmar die hilzene
 Dreiflar üshöüt,
mit sina ôlta Hohldixl
und Rundhobl.

Ea richt öü mit Lieb
 Mebl us ar ôlte Zit,
und wenn ebbas fehlt,
 nô drechslet a des Trumm hôt hea.
Es nimmt be denn Wunder
 wie sing Hilf, dr Nôchbür
mit sine Daaszapfe-Finger
dean feine Zuig a so fier bringt.

Obwohl e ahebe ürôlt bi
 und numm viel weart,
 froit es be kereg
wemm ba an Granarstock
 voar 's Finschtr setzt.
Oder an isene Rösslar mitsamt
 em Pflüeg
 zwischenba d'Läde luinet,
deanweag merk e,
 dass ba mi no eschtemiert.
Ja nu,
ma müeß dr Noat
 an Schlônz gie.

Langweilig und dunstig
wurde es dann,
als aus der Schmiede
eine Waschküche wurde.
Auch das ging vorbei.

Und ein Zimmermann war lange Zeit
herinnen.
Bis dann Ignaz Schwarz mit seinem
Maschinenkopf
mich übernommen hat.
Dem wurde ich bald zu klein
und er hat mich einem Zimmerer
aus Gailenberg überlassen.
Jetzt riecht es wieder gut
nach Holz und Sägemehl.
Und erinnert mich
an früher
wie der Zimmerer die hölzernen
Dachrinnen aushaut,
mit seinen alten Hohleisen
und Rundhobel.

Er restauriert auch mit Liebe
Möbel aus der alten Zeit,
und wenn etwas fehlt,
dann drechselt er das Stück kurzerhand.
Es wundert mich,
wie sein Helfer, der Nachbar
mit seinen Tannenzapfen-Fingern
dieses feine Zeug so fertig bringt.

Obwohl ich mittlerweile uralt bin
und nicht mehr viel wert,
freut es mich sehr,
wenn man mir Geranien
vor 's Fenster stellt.
Oder einen eisernen Fuhrmann mitsamt
seinem Pflug
an einen Bretterstapel lehnt,
so merke ich,
dass man mich noch schätzt.
Also,
man muss der Schlichtheit
nur Glanz verleihen.



a ólte Schmitte



verzällt



Iseruis reachnet mit Jôhrhunderte



Schwarze Nazl



dr Zimmerer vum Gailebeerg



es schmeckt nach Holz und Seagmeahl



Hohldixl



Rundhobl



Mebl us ar ôl te Zit



sing Hilf, dr Nôchbür



dean feine Zuig



zwischen d Läden

Der Mächler

Meinrad Kuisle

Geboren 1960 in Liebenstein

Meinrad Kuisle, hauptberuflich Landwirt, verbringt in den Wintermonaten viel Zeit in der kleinen Werkstatt, die sein Vater 1971 neben dem Bauernhof in Liebenstein errichtet hat.

Hier fertigt er Knöpfe aus echtem Hirschhorn, sowie Holzstiele und Holzhelme für Äxte, Hauen und Sappies.



Hoanknopf-Machar

A schöfwullene Schöpe
oder a Trachtekitl ôh Hirschhoanknepf
nix Halbs und nix Gônz'.
Drum ischt denn 's Chrischkind
oder 's Döttle froah,
wenn es in Luibischt ka
und bei Kuisls Meinrade
i dr Knopfschachtl schtoare,
fier de nuie Kittl schiene
Hoanknepf
zum finde.

Die dritt Generatiô schu
macht i deam Hüs Hirschhoanknepf,
setzt Hoan üf und macht Axt- und
Sapinghelm.

Ma brücht schu a Rüeß
die Abwurfschtônga und Knepflecher aboahre,
üssstemme, abdreihe und schliefe.

Zum Hoan üfmache hôt
dr Großvattr
us güet glagrede Eldra
d'Hirschschädl seal gschnipflet
und 's Schild kunschtvol rüsdrechslet.
Wenn a nôcha an Rucksack vol
Hirschhoan
uf sing Motorrädle zu Môlars Josefe
brôcht hôt zum Môle,
hôt a kleina Büe i dr Môlarwearkschtatt
groaß Klucklaröuge kriet.
Summer wie Wintr hôt ôlt Joachim
uf sing Plischhuet a Nägele ghet.

Hornknopf-Hersteller

Eine schafwollene Jacke
oder ein Trachtenkittel ohne Hirschhornknöpfe,
nichts Halbes und nichts Ganzes.
Darum sind Christkind
oder Patin froh,
wenn sie nach Liebenstein kommen
und bei Meinrad Kuisle
in der Knopfschachtel wühlen können,
um für die neue Jacke schöne
Hornknöpfe
zu finden.

Schon die dritte Generation
macht in diesem Haus Hirschhornknöpfe,
setzt Hirschhornstangen auf und macht Axt- und
Sappiestiele.

Man braucht Ruhe zum Bohren der Knopflöcher
und Knöpfe in die Abwurfstangen,
zum Ausstemmen, Abdrehen und Schleifen.

Zum Horn aufsetzen hat
der Großvater
aus gut abgelagerten Erlen
die Hirschschädel selbst geschnitzt
und das Schild kunstvoll gedrechselt.
Wenn er dann einen Rucksack voll
Geweih
auf seinem Motorrad zum Maler Josef brachte,
um Schädel und Schild anmalen zu lassen,
machte ein kleiner Bub in der Malerwerkstatt
große Kulleraugen.
Sommer wie Winter hatte der alte Joachim
eine Nelke auf seinem Plüschhut.

Schu 's Wearkschtuck seal,
's Hirschhoan,
kennt nammas verzelle bis es uf dr
Wearkbônk flacket.

Händl zwischba Hoansüachar
und Jägar,
duxlmüsege Lumpegschichtle
Nacht- und Neablaktiôna.

Öü i dr Volkskunscht kut dr Hirsch
uf deana ôlta Vierfarbe-Druck allat wieder voar.
Wo d'Wildelar im Kahn
de Hirsch holet, gschtirmta natierle
im Sunndagslieble.
Mit moardsdrumm Wella
kohlschwarze Wolka, durzucket
vu etle Blitzgar
vum Gschdad rumm schießet d'Jägar
ma kennts am Pulverdômpf.
Und bei all deam Duranônd
ischt dea gwildeleta Hirsch
dr gschiedescht
– ea macht beid Öüge züe.

Schon das Werkstück selbst,
das Hirschhorn,
könnte einiges erzählen bis es auf der
Werkbank liegt.

Ärger zwischen den Stangensuchern
und Jägern,
heimliche Lumpengeschichten
Nacht- und Nebelaktionen.

Auch in der Volkskunst kommt der Hirsch auf
den alten Vierfarb-Drucken immer wieder vor.
Wo Wilderer im Boot
den Hirsch holen, hemdsärmelig natürlich
im Sonntagsgewand.
Inmitten gewaltiger Wellen
kohlschwarze Wolken, durchzuckt
von etlichen Blitzen
vom Ufer her schießen die Jäger
man erkennt es am Pulverdampf.
Und in all dem Durcheinander
ist der gewilderte Hirsch
der Gescheiteste
– er macht beide Augen zu.



bei Kuisls Meinrade



i dr Knopfschachtl stoare



die dritt Generatiô schu



macht Axt- und Sapingheln



's Hirschhoan



uf dr Wearkbônk



Abwurfstõnga und



Knepflecher aboahre



üsstemme



Hoanknepf



abdreihe



ma brücht schu a Rüh

Der Mächler

Otto Wachter

Geboren 1935 in Liebenstein

Von der Türklinke bis zum Grabkreuz, von der Uhr bis zum Stromaggregat, vom Rasenmäher bis zum Ladewagen – alles, was defekt ist, findet den Weg in die Werkstatt des Mächlers Otto Wachter und wird dort zu neuem Leben erweckt.

Der gelernte Betriebsschlosser arbeitete über 40 Jahre im Elektrizitätswerk Bruck, ehe er sich nach Eintritt in die Rente einen Lebenstraum erfüllt:

Er bewahrt eine ehemalige Werkswohnung vor dem Abriss und baut sie nach und nach zu einer Mächlerwerkstatt um.



Dr Mächlar

Wenn de d'Mächlar-Werkschatttdier
bei Wachtars Ottone a dr Brugg üf düesch,
kuschte mit Luege it umarad
i deam Duranônd.
Schmittfeuir – Schwarz reihum
ticket und schnured es und schlächt 'Zit
zischbadur, net wie in am Ührelade.
Wearkzuig sealgmachts,
fier gwieße Wearkschtuck,
sealkonschtruierte verwogene Maschina.
Trimmer vum Iesehändler,
Zahräder weiß dr Güggar,
zischba dinn a Hirschhoan.

Seal ischt dr Mächlar, obwohl des
Woart Mächlar zweneg ischt fier dean
Erfindar und Tiftlar,
grad am Messingschnalle üsschtemme.
Und will des gnöü heagôht bei der Arbat,
hôt a die kleine Maisl und iesene
Kearbwearkzuig glei seal gmacht.
Wenn ba Ottone a so züelüetet,
wie na a der nuizgjährige
Schtändarboahrmaschine
mit Opel Blitzgetrieb schaffet,
hôt a gwieß viel ibernômme vu sing
Voarbild Schwarze Nazl
vu Duifebah.
Dea hôt öü alls fierbrôcht, dea wô sine
Zahrad-Berechnunga im Kopf gmacht hôt,
und an Allrad-Traktor zu sing Zit fierbrôcht hôt.
Nazl, kasch zfriede sing, du hôscht
an würdege Nôchfolger.

Verschmitzt muit a, wenn a Gwindr,
wo ba numma kriegt rüsdreht,
oder a abene
Weckarfeadr schweißet:
's Wichtigst isch d'Neigier,
's Wissewille wie ebbas gôht.
Und gleagele gôht ebbas drneabe.
Ôhne Neigier kusch it witer.
Manches gôht erscht 's Zweitmôl
oder gar erscht beim dritte Versüech.
Dô deasch bigrützt it lugg lôn.
Lachet und nimmt an Schluck Moscht.

Der Mächler

Wenn man die Mächler-Werkstatttür bei
Otto Wachter in der Ortschaft Bruck aufmacht,
kommt man mit Schauen nicht nach
in dem Durcheinander.
Schmiedefeuer – Schwarz ringsum
tickt und schnurrt es und zwischendurch
schlägt die Zeit wie in einem Uhrenladen.
Werkzeug selbstgemacht, für bestimmte
Werkstücke, selbstkonstruierte
verwegene Maschinen.
Teile vom Eisenhändler,
Zahnäder weiß der Kuckuck woher,
dazwischen ein Hirschhorn.

Selbst ist der Mächler, obwohl das
Wort Mächler zuwenig sagt über den
Erfinder und Tüftler,
der gerade eine Messingschnalle ausstemmt.
Und weil er es genau nimmt bei der Arbeit,
hat er die kleinen Meißel und eisernen
Kerbwerkzeuge kurzerhand selbst gemacht.
Wenn man Otto so zuschaut,
wie er an der neunzigjährigen
Ständerbohrmaschine
mit Opel-Blitzgetriebe arbeitet,
hat er gewiss viel übernommen von seinem
Vorbild Ignaz Schwarz
aus Tiefenbach.
Der brachte auch alles fertig, er, der
Zahnrad-Berechnungen im Kopf machte,
und zu seiner Zeit bereits einen Allrad-Traktor
erfand. Nazl, kannst zufrieden sein,
du hast einen würdigen Nachfolger.

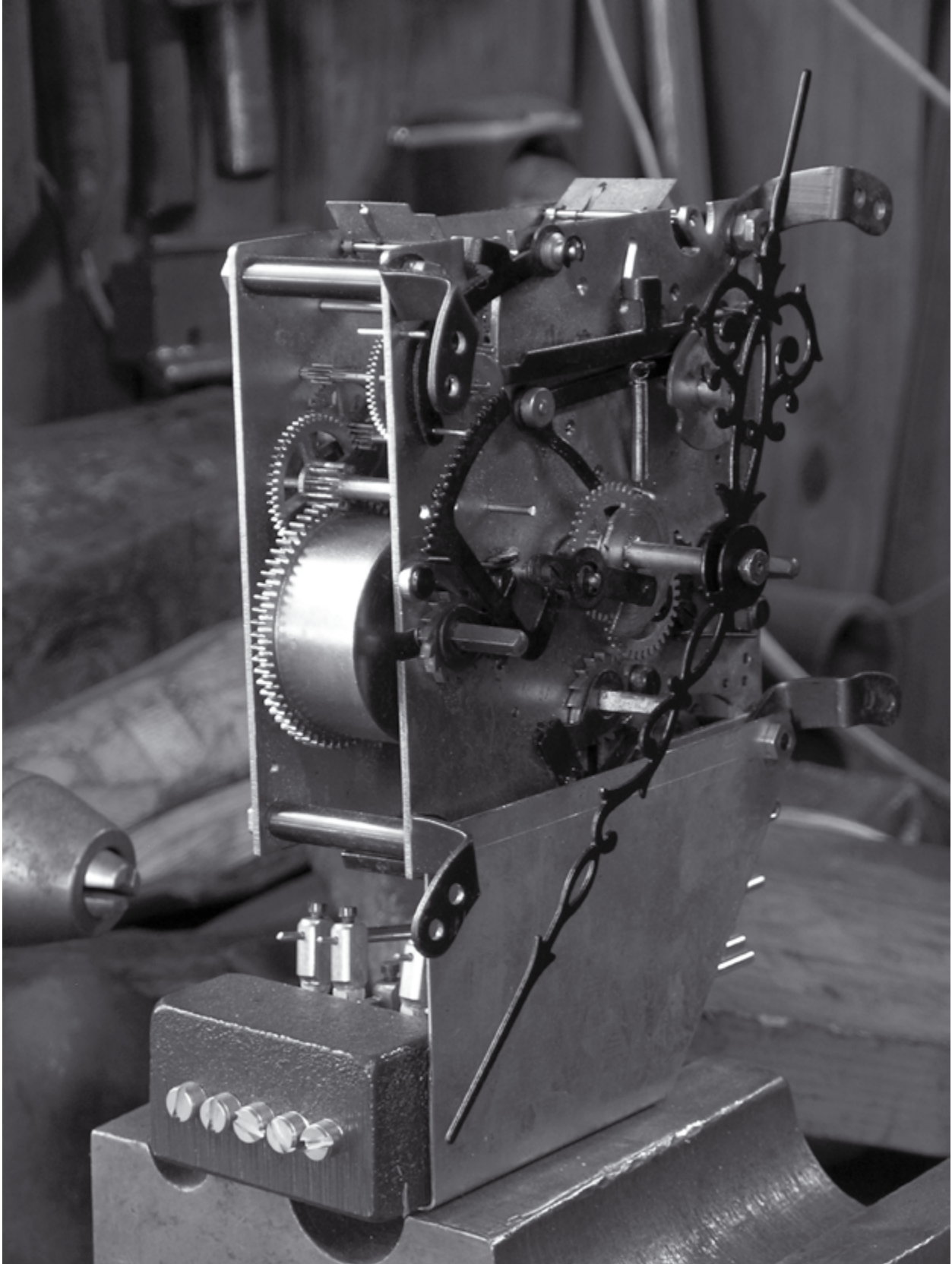
Verschmitzt meint er, wenn er Gewinde,
die man nicht mehr bekommt, rausdreht,
oder eine gebrochene
Weckerfeder schweißet:
das Wichtigste ist die Neugier,
das Wissenwollen, wie etwas funktioniert.
Und gelegentlich geht etwas daneben.
Ohne Neugier kommt man nicht weiter.
Manches geht erst beim zweiten Mal
oder gar erst beim dritten Versuch.
Man darf einfach nicht aufgeben.
Lacht und nimmt einen Schluck Most.



d' Mächlarwearkschtatt



Wachtars Ottone



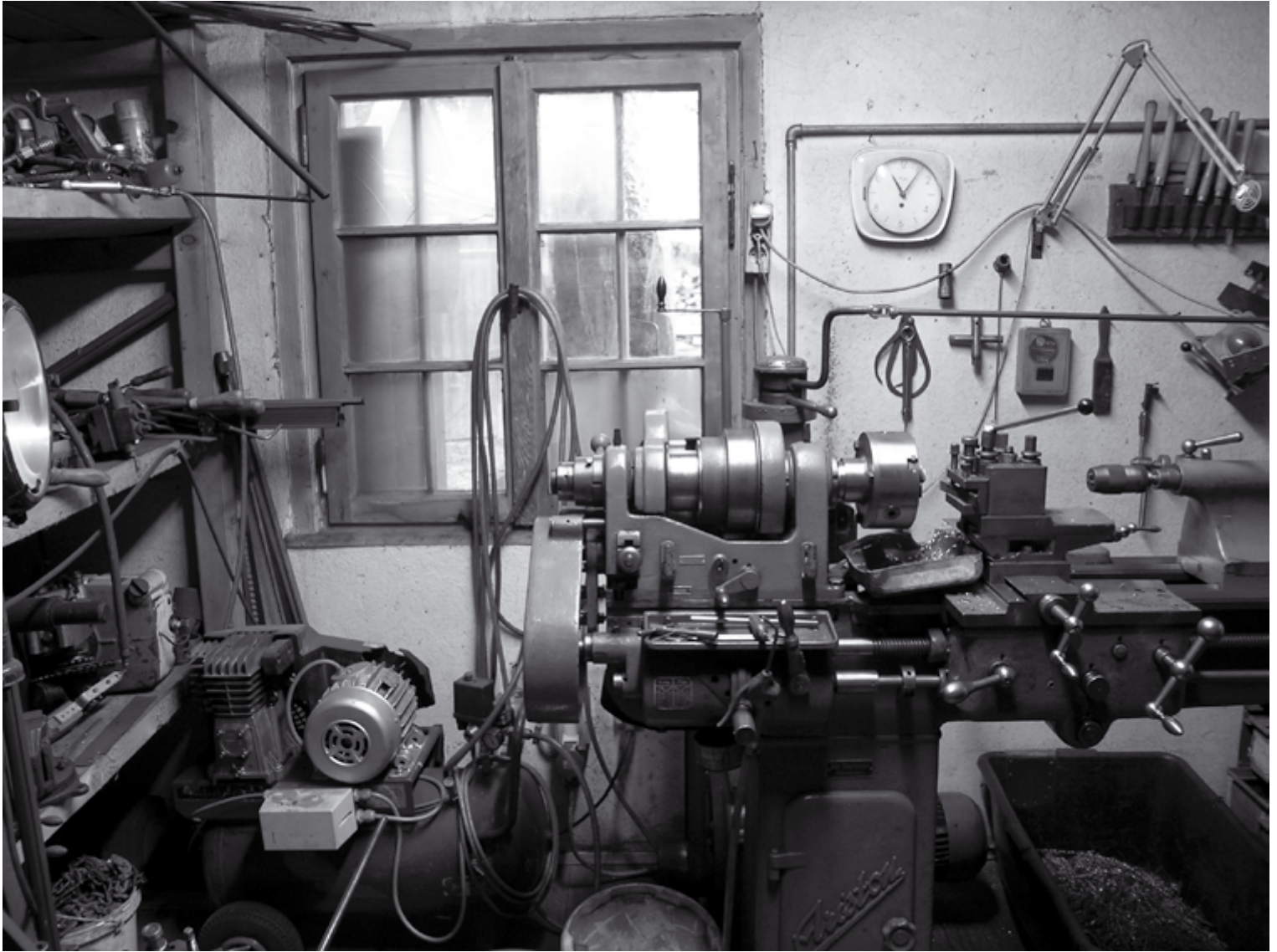
reihum ticket es



und schnured es



wie in am Ührelade



verwogene Maschina



zwischenba dinn a Hirschhoan



Seal ischt dr Mächlar



Erfindar und Tiftlar



Messingschnalle üsstemme



d'iesene Kearbwearkzuig



a dr nuizgjährige Schtändarboahrmaschine



manches göht erscht 's Zweitmôl

Der Schindelmacher

Hermann Wechs

Geboren 1932 in Hinterstein

Seit über 50 Jahren beschäftigt sich der Hintersteiner Hermann Wechs mit Holz.

Er arbeitet als Holzfäller und Holzschlittler, lernt bei seinem Vater das Handwerk des Zimmermanns, übernimmt die elterliche Werkstatt und spezialisiert sich schließlich auf den Beruf des Schindelmachers.

Nach wie vor steht Hermann Wechs täglich in seiner Werkstatt und macht Schindeln in verschiedenen Größen und Ausführungen.



Dr Schindlmachar

It zum verfähle

ischt dr Schindlmachar
im Schlüche hinda.
Guldene Schindlpäck, gnöü abzellt,
hundert Schtuck
dr Binggl.
Schie üfbieget a Martars Hüs wönd.
Martars Herma
– Schindlmachar dahier.

Gönz nammas Eiges, Huimles um dean
ölte Hüsname,
ürölte dunkle Gschicht.
Schu meah Heardsage, wie denn
iberliefret.

Vu am Jägar, wô d'Wildelar
z'Toad gmartret händ.
Gscheache am mittlere Gättr
z'Earzbearg.

Die güet ölt Zit – kasch denke.
Dô ischt a Schindlholz süeche
schu froibeger.
Schindltanne i dr Schattsitte.
Engjöhrig – aschtfrei – kui Buchs
– mache im kurze Dag
– im abneahmege Mông,
drzüe im hôrige Zeiche
Löwe und Shtier wär gönz
güet.

Wenn die hilzene Räder
it z'trucke,
uf Schindllänge absäeget
voar dr Wearkschtatt luinet,
nôcha isch Hôi gnüe hund.

Frôibeg wie güet die Mislâ kliebet.
'S Kliebmeasser a dr Wönd
hôt viel Arbat.

Der Schindelmacher

Nicht zu verfehlen
ist der Schindelmacher
im hinteren Dorf.
Goldgelbe Schindelpakete, genau abgezählt,
hundert Stück
pro Pack.
Schön aufgestapelt an Martars Hauswand.
Martars Hermann
– Schindelmacher dahier.

Etwas ganz Eigenes, Unheimliches umgibt den
alten Hausnamen,
uralte dunkle Geschichte.
Schon mehr Sage, als wirklich
überliefert.

Von einem Jäger, den die Wilderer
zu Tode gemartert haben.
Geschehen am mittleren Gatter
am Erzberg.

Die gute alte Zeit – von wegen.
Da ist Schindelholz suchen
schon erfreulicher.
Schindeltanne auf der Schattenseite.
Engjährig - astfrei – nicht verwachsen -
fällen, wenn die Tage kurz sind
bei abnehmendem Mond,
dazu im »haarigen« Zeichen
Löwe und Stier wären besonders
gut.

Wenn die hölzernen Baumscheiben
nicht zu trocken,
auf Schindellänge abgesägt
vor der Werkstatt lehnen,
ist schon halb gewonnen.

Eine Freude, wie gut die Keile spalten.
Das Spaltmesser an der Wand
hat viel Arbeit.

umme Bschniedesl.
Bschniedmeasser göht a flinke.
Zuinde um Zuinde
füllt se mit d Schindla
und nôcha erscht mit Aschlage,
a luftege Arbat mit em Hôngegrischt.

Zwei Hanfseiler
über a Pfette
– beidsiteg –
herthilzene Walza,
ka ba se iberse dreihe.
A gaitschege Gschicht.

Aber ob es allat so gütet üs göht
wie a dr Luibischtar Kappl?
Am Turm dob löt a Grischtschtrick
lööfe.

Dr Schindlmachar furt,
 dur 's Fõnggrischt dur,
 fluißt vollends na
 zum Glick uf a Bleachschaar, wo
 dr Schpenglar a d'Kapplwõnd
 gluinet hõt.
 Nõch em Durschnüfe und dr
 Gwießheit,
 dass Buiner gõnz und Glaicher
 gend, a Schreackzigarettle.
 D'Mesmare üfregt,
 hõts gseache.
 »Dô ischt a Schindlar verbocket
 und ietzt wiedr all Drei
 beianõnd i dr Heache«.

hôt beid Öüge
und beid Dumme fescht züedruockt,
dass em dr Heiligesching
verrutsched ischt.

Vergealt's Gott
St. Lennhard

Hellgolden der Spanhaufen
um die Werkbank.
Das Zuschneidemesser geht flink.
Korb um Korb
füllt sich mit Schindeln
und danach erst das Anschlagen,
eine luftige Arbeit mit dem Hängegerüst.

Zwei Hanfseile
über eine Pfette
– beidseitig –
Walzen aus Hartholz,
damit kann man sich in die Höhe drehen.
Eine wackelige Geschichte.

Aber ob es immer so gut aussieht
wie an der Liebensteiner Kapelle?
Am Turm oben löst sich ein
Seil.
Der Schindelmacher stürzt,
fällt durch das Fanggerüst,
bis ganz hinunter
zum Glück auf eine Blechtafel, die
der Spengler an die Kapellenwand
gelehnt hatte.
Nach dem Durchschatmen und der
Gewissheit,
dass alle Knochen heilgeblieben sind,
eine Schreckzigarette.
Die Mesnerin ganz aufgeregt,
hat es mit eigenen Augen gesehen.
»Da ist einer der Schindler abgestürzt
und jetzt sind bereits wieder alle drei
miteinander oben«.

St. Leonhard, der Kapellenheilige,
hat beide Augen
und beide Daumen so fest zugeedrückt,
dass ihm der Heiligenschein
verrutscht ist.

Vergelts Gott
St. Leonhard



dr Schindlmachar im Schlüche



hilzene Räder



wie güt die Mislä kliebet



's Kliebmeasser



hôt viel Arbat



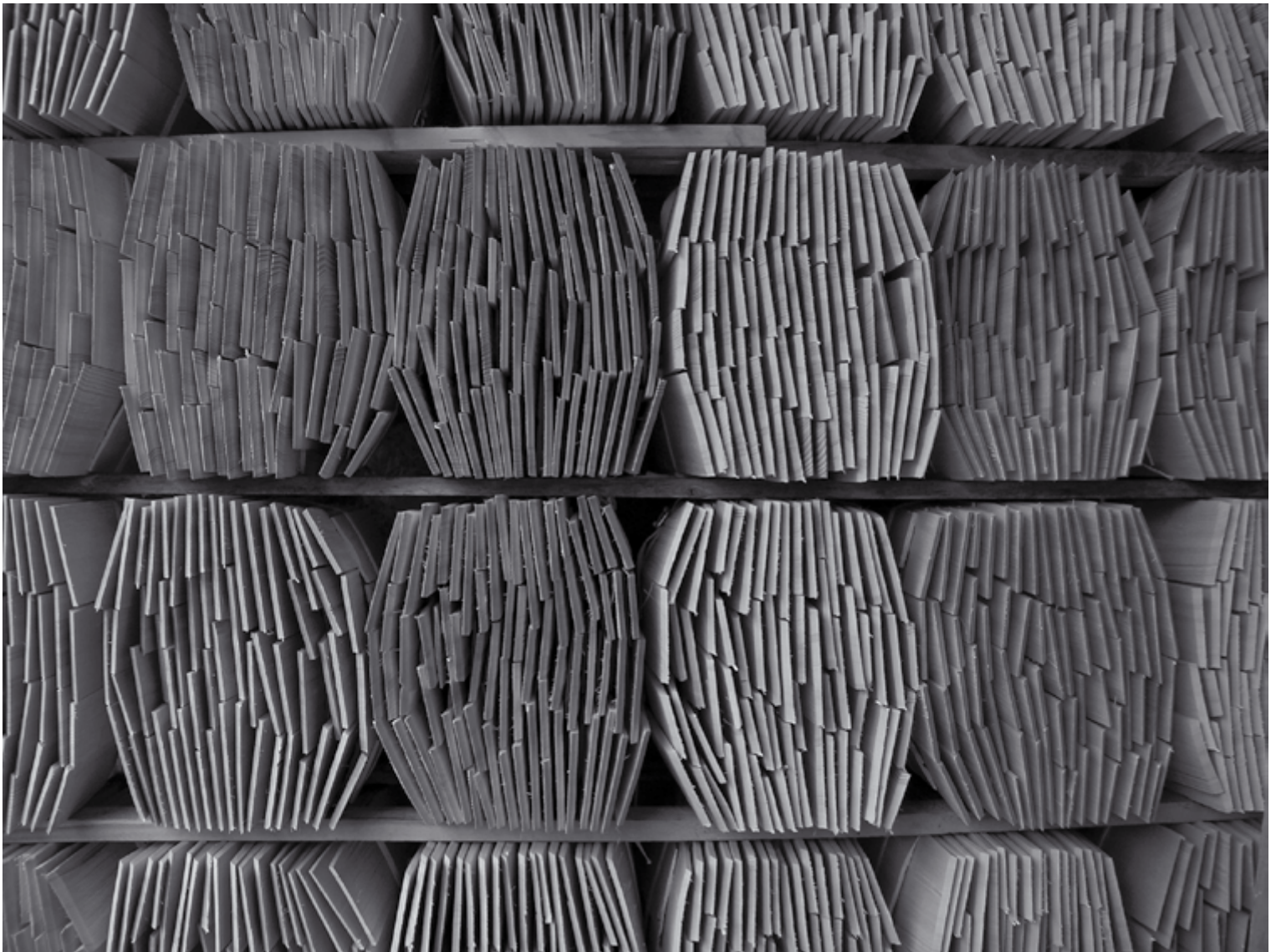
nôcha isch Hôi gnüe hund



Schpöhüfe umme Bschniedesl



Bschniedmeasser



guldene Schindlpäck



Luibischtar Kappl

Die Weberin und Spinnerin

Theresia Weber

Geboren 1932 in Sigiswang

Aufgewachsen mit sieben Geschwistern auf einem Bergbauernhof im oberen Illertal, lernt Theresia Schlachter schon als Kind das Weben und Spinnen.

1954 heiratet sie den Hintersteiner Alphirten Alfred Weber. Acht Kinder kommen zur Welt, die Familie lebt von einer kleinen Landwirtschaft in Hinterstein und verschiedenen Nebenbeschäftigungen.

Noch heute spinnt Weabers Resa Wolle, strickt Handschuhe, Jacken und Westen und webt auf ihrem 400 Jahre alten Webstuhl Teppiche und Sitzunterlagen.



D' Blachewirkare

Weabe, Schpinne und
Blacha wirke.
A ürôlte, kundege Wieberarbat,
wo wit in a ôndre, vergôngene
Zit numm reicht.

Weabars Resa vum Hinderschtui
im Schlüche hinda,
ischt no uine vu de wenege Fröüa,
wo des ka.

Schôfwoll wäsche, a weichs Wasser,
am beschte 's Reagewasser.
It z'viel Fett und it z'weneg
us dr Schôfwoll rüswäsche.
Ôlts Hiertewisse.

Flink mit Kartätsche, früeteg
mit Schpinne.
Schpinnrad suret, Katzebôle schnuret.
A dr Kachelofewônd
Erinnerunga a na gleabts
Hierteleabe.

Resa, vu klei üf d'Arbat gwendt.
Dôhuim Beargbüreleabe – viel Kind,
wie all Hüs.
Bichl – gäche Hôlda
viel schaffeg,
ma hôt it lóng gfrôget,
des ischt aso und ferteg.

Aber öü d'Schwalbe sind im Schtall
üs und ing gfloge.
Und d'Wiesa händ bleiht, a farbegs
Wunder bis an Wôld nüf.

Die Weberin

Weben, spinnen und
Teppiche wirken.
Eine uralte, überlieferte Frauenarbeit
aus einer anderen, längst
vergangenen Zeit.

Webers Resa aus Hinterstein
»im Schlauchen«
ist noch eine von den wenigen Frauen,
die es kann.

Schafwolles waschen, weiches Wasser,
am besten Regenwasser.
Nicht zuviel Fett und nicht zu wenig
aus der Schafwolles waschen.
Altes Hirtenwissen.

Flink mit der Kartätsche, flott
beim Spinnen.
Das Spinnrad surrt, die Katze schnurrt.
An der Kachelofenwand
Erinnerungen an ein gelebtes
Hirtenleben.

Resa, von kleinauf an Arbeit gewöhnt.
Zuhause Bergbauernleben – viele Kinder,
wie in allen Häusern.
Steile Bergwiesen,
harte Arbeit,
man hat nicht lange hinterfragt,
das ist so und fertig.

Es sind aber auch Schwalben im Stall
aus- und eingeflogen.
Und die Wiesen haben geblüht, ein farbiges
Wunder bis zum Wald hinauf.

Aber allat wieder Weaftag,
 us am ôlte Häß Bändl schniede.
 Bändlknuibl – farbsortiere
 üfzieche vum Zettl
 allat off Zug,
 länd ja it löüfe und dr
 Geduldsfade darf it rieße.
 Wenn no d'Schussgabl oder 's Schiffl
 dur 's Weabfach schuisst
 und 's Lad aschlecht,
 dass es a keacke Blache git.

Nôcha kut dr Dreitakt.
 Tritt dabbe, links und reachts
 's Schiffl schiesse
 's Lad aschlage.
 Dr ürôlt Weabschtüehl
 knieschtet und dreissed,
 wie ba hôlt düet,
 asat ôlta.
 Dr Bue hôt en wiedr üfgricht
 mit Wisse und Lieb,
 dean ôlte dreissege
 Weabschtüehl
 – fier d'Müettr hôlt.

Und allat wieder
 Sinnbilder
 vum bessere, ewege Leabe.
 Trotz deam it liechte Leabe vu Resan
 des schtille Lache
 vu inna rüs.
 Des müeß wohl ebbas mit
 em dônbare Aneahme
 z'dind hông,
 vum Leabe, so wiënes ischt!

Aber immer wieder Werktag,
 aus alten Kleidern Bänder schneiden.
 Bänderknäuel- nach Farben sortieren,
 Aufziehen vom Zettl
 immer auf Spannung,
 ja nicht loslassen und der
 Geduldsfaden darf nicht reissen.
 Wenn die Schussgabel oder das Schiffchen
 durch das Webfach schiessen
 und das Webblatt anschlägt,
 dann gibt es einen straffen Teppich.

Danach kommt der Dreitakt:
 Webtritt treten, links und rechts,
 das Schiffchen schiessen,
 Webblatt anschlagen.
 Der uralte Webstuhl
 ächzt und stöhnt,
 so ist es
 eben im Alter.
 Der Bub hat ihn wieder in Stand gesetzt,
 mit Können und Liebe,
 den alten wurmstichigen
 Webstuhl,
 der Mutter zuliebe.

Und immer wieder
 Sinnbilder
 Vom besseren, ewigen Leben.
 Dem schweren Leben von Resa zum Trotz
 Das stille
 innere Lächeln.
 Das muß wohl etwas mit
 dankbarem Annehmen zu tun haben,
 das Leben zu nehmen
 wie es ist.



a ürölte, kündege Wiebrarbat



d'Schôfwoll



flink mit Kartätsche



früeteg mit Schpinne



Schpinnrad sured Katzeböhle schnured



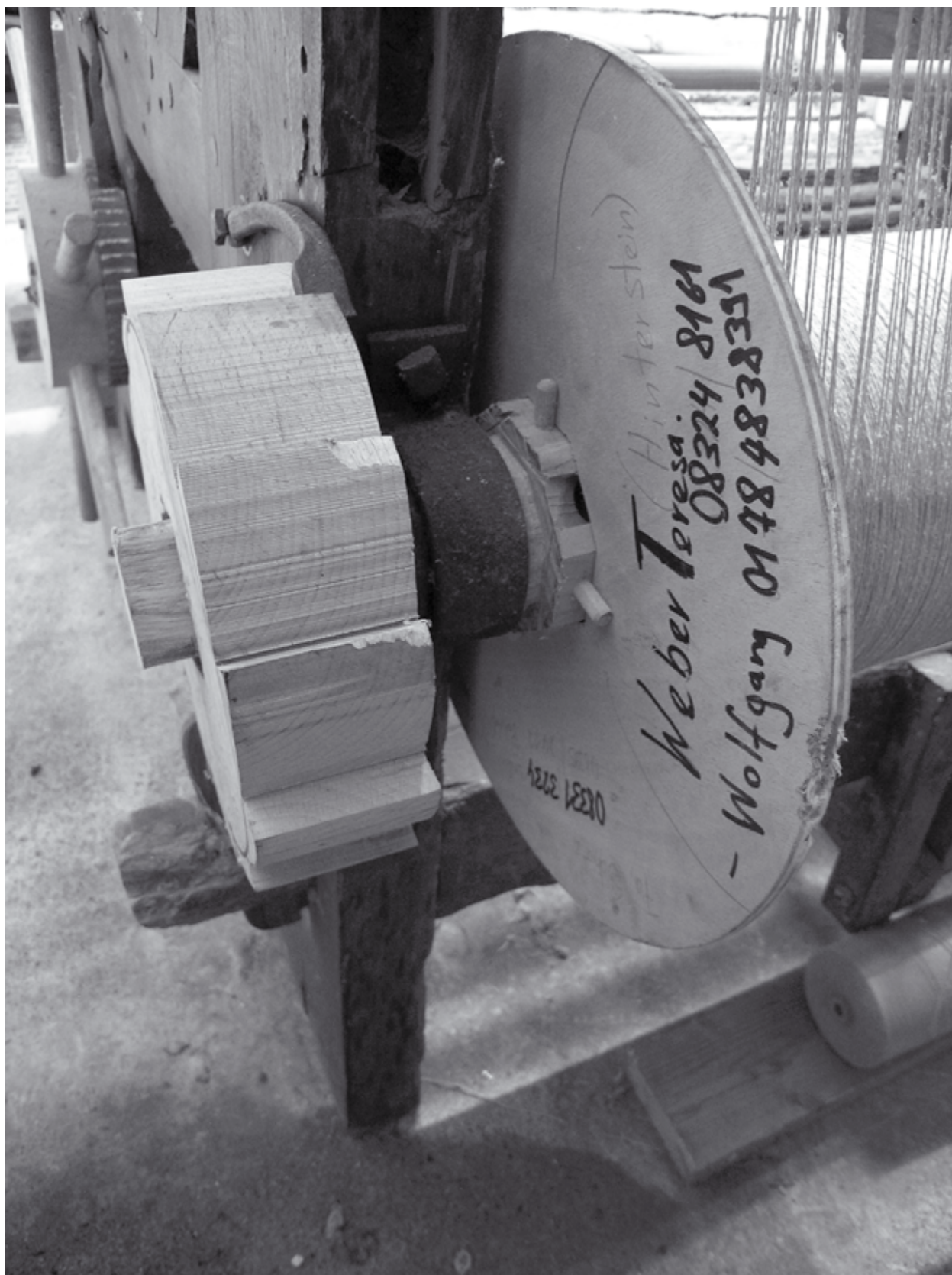
Erinnerunga



Bändl schniede



Farb sortiere



Spinnrock vom Zettel



's Schiffler schieße



dr Weabstüehl knieschtet und dreissed



Sinnbilder vum bessere, ewege Leabe

Um die Ostrachtaler Mundart verständlicher zu machen, ein kleiner Hinweis.

Es kommt des öfteren vor, dass **o** als offenes **o** gesprochen wird und in diesem Fall mit **ô** gekennzeichnet ist.

Beispiel: Mông (Mond)

Ein unterstrichenen **e** bedeutet, dass die beiden Selbstlaute **i** und ein offenes **e** getrennt gesprochen werden – wie im Deutschen vier.

Beispiel: Wiee, lieeber.

Das Gleiche gilt bei **ei**. Hier werden ebenfalls beide Selbstlaute getrennt gesprochen.

Beispiel: schneei, glei (schneien, gleich)

Christian Heumader

Geboren 1953 in Niedersonthofen
Bayerische Staatslehranstalt für Fotografie
Selbständiger Fotograf
In den Sommermonaten Alphirte
Seit 2000 wohnhaft in Hindelang

Josef Schmid

Geboren 1950 in Hindelang
Freier Maler
»Schnipflar«
Mundartschriftsteller
Wohnt und arbeitet in Hindelang

Danksagung

Wir danken

dem Heimatdienst Hindelang für seine Unterstützung

Brigitte Faltermeier für das Erfassen der Manuskripte am PC

Karl Otto Hafner für die Klärung von sprachlichen Feinheiten der Hindelanger Mundart

sowie allen beteiligten Handwerkern, die durch ihre
Mitarbeit die Entstehung dieses Buches möglich machten

Impressum

© Copyright 2008 der Fotografien bei Christian Heumader

© Copyright 2008 der Texte bei Josef Schmid

© **EDITION
ALLGÄU**

Lachener Weg 2
87509 Immenstadt

Gestaltung und Satz: © schmidundkeck.de

Druck und Bindung: Kösel GmbH & Co. KG
www.koeselbuch.de

Erste Auflage: 2008

Dieses Werk, einschließlich all seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Sämtliche Arten der Vervielfältigung oder der Wiedergabe dieses Werkes sind ohne vorherige, schriftliche Zustimmung der Autoren und des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt für alle Arten der Nutzung, insbesondere für den Nachdruck von Texten und Bildern, deren Vortrag, Aufführung und Vorführung, die Übersetzung, die Verfilmung, die Sendung und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Medien. Zuwiderhandlungen werden verfolgt.

ISBN 978-3-931951-37-5



Auf ungewöhnliche Art beschreiben
 Christian Heumader in seinen Bildern
 und Josef Schmid in seinen Texten
 den Arbeitsalltag traditioneller Handwerker
 im Ostrachtal und erinnern an eine
 selten gewordene und im
 Verschwinden begriffene Welt.

ISBN 978-3-931951-37-5